Die deutschen Bruchstücke von Athis und Prophilias

in ihrem Verhältnis zum altfranzösischen Roman.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

der Hohen Philosophischen Fakultät

der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg i. E.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

von

Richard Mertz

aus Monsweiler bei Zabern.

Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig

1914.

Von der Fakultät genehmigt am 18. Juli 1914.

Meinen Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548002_0084

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Einleitung:	Die Freundschaftssagen des Mittelalters	1
Erster Teil:	Der französische Roman d'Athis et Prophilias	3
Zweiter Teil:	Der deutsche Roman von Athis und Prophilias	7
Dritter Teil:	Die Vergleichung der beiden Romane	
	a) nach dem Inhalt	10
	b) nach der Darstellung	64

In den zahlreichen Freundschaftserzählungen, -sagen, -novellen und -romanen des Mittelalters unterscheidet man zwei Sagenstämme:

A. Athis und Prophilias, Titus und Gisippus, Alexander und Septimus;

B. Amicus und Amelius, Engelhard und Dietrich, Ludwig und Alexander, Olwier und Artus.[1])

Die Gruppe A hat offenbar ihren Ursprung in der kleinen orientalischen Erzählung, die in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts von Dschemaleddin Mohammed-Al-auni für den Wesir Nisamulmulk Schemsseddin in persischer Sprache mit 1400 andern Stücken gesammelt wurde; sie findet sich bei W. Grimm in den „Kleineren Schriften" in der Besprechung der Freundschaftssagen[2]):

„Ein Fürst aus Balch reist nach Bagdad und wallfahrtet von da nach Mekka. Der Wind hebt den Schleier einer Frauensänfte aus der Karawane auf, und der Anblick der Schönheit raubt dem Fürsten Besinnung und Ruhe; ihren Namen und Stand kann er nicht entdecken. In Bagdad mietet er sich bei einem Spezereihändler ein, der ihn nach der Ursache seiner Anwesenheit und Schwermut fragt. Der Fürst gibt ihm genaue Beschreibung der Sänfte und der Schönheit, worin der Händler seine eigene Frau erkennt. Wiewohl er sie zärtlich liebt, beschließt er doch mit heiterer Großmut, der Gastfreundschaft ein Opfer zu bringen. Er läßt sich, ohne daß der Fürst etwas davon merkt, von ihr scheiden und überläßt sie dem Freund. Durch einen Zufall wird der Grund der Scheidung entdeckt, und der Fürst, nicht weniger großmütig, gibt dem Wirt die Frau mit reichen Geschenken zurück".

---

[1]) Müllenhoff-Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa 1864, II, S. 121.

[2]) W. Grimm, Kleinere Schriften herausg. von Hinrici 1883, III, S. 350.

In dieser ansprechenden Geschichte aus dem Orient wird mehr Gewicht gelegt auf die Gastfreundschaft als auf die eigentliche Freundschaft. Ein indisches Volksmärchen weiß, daß ein Radscha schwer gestraft wurde, weil er einen in der Gestalt eines Fakir erschienenen Gott, der die Abtretung seiner Frau von ihm verlangte, mit Prügeln statt mit der Frau bewirtete. In den Freundschaftserzählungen des Mittelalters tritt die Gastfreundschaft zurück hinter wahrer Freundestreue, so auch in Athis und Prophilias. Zugunsten seines Freundes Prophilias verzichtet Athis blutenden Herzens für immer auf seine Frau; der glückliche Prophilias seinerseits muß der Freundschaft ein ebenso großes Opfer bringen. Die unter A aufgeführten Sagen erzählen die gegenseitigen Freundschaftsdienste der Blutsfreunde mit ganz nahen Berührungen. Am meisten Verwandtschaft mit unserem Roman zeigt die Geschichte von Titus und Gisippus in Boccaccios Dekamerone 10, 8, die Liese eingehend untersucht hat.[1]) Diese Erzählung stammt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und kann als das Hohelied der Freundschaft bezeichnet werden; sie wurde in Übersetzungen von Filippus Beroaldus und dem Kardinal Montepulcianus Robertus Nobilis als „Boccaccii Gisippus sive de amicitia“ dem Papst Julius III. gewidmet.

In der Gruppe B tritt eine andere Gestaltung auf: Der unverheiratete Dietrich-Amicus übernimmt für den ihm körperlich zum Verwechseln ähnlichen Engelhard-Amelius einen Zweikampf, um zu beweisen, daß dieser kein verbotenes Liebesverhältnis mit der Königstochter Engeltrud unterhalte. Das Gottesgericht endet glücklich, und er erringt das Fürstenkind für den Freund; beim Beilager trennt er sich von ihr durch ein Schwert. A enthält demnach eine Steigerung, da der Freund selbst den Blutsfreund auffordert, seine Stelle bei der Frau zu vertreten, und so fällt das Schwert beim Beilager weg. Im zweiten Teile von B nun wird der selbstlose Freund Dietrich vom Aussatz befallen. Da rettet ihn Engelhard mit dem reinen Blute seiner unschuldsvollen Kinder, die aber durch ein Wunder am Leben erhalten werden; Prophilias gibt sich für Athis in A selbst dem Tode preis. In A also Freundschaftsdienst: der eine Freund, Athis, überläßt dem andern, Prophilias, seine Frau.

---

[1]) Liese, Vergleich der Erzählung X, 8 bei Boccaccio mit Athis und Prophilias, Programm der städtischen Realschule zu Görlitz 1901.

Gegendienst: Prophilias gibt sich als Mörder aus, um Athis zu retten.

In B Freundschaftsdienst: der eine Freund, Dietrich, wagt für den andern, Engelhard, den Zweikampf, Stellvertretung im Ehebett, Schwert beim Beilager.

Gegendienst: Engelhard opfert sein Liebstes, seine Kinder, um Dietrich zu retten.

Das Lied von Treue und Freundschaft in einer Athis und Prophilias verwandten Fassung ist noch in mehreren kleineren Erzählungen und Geschichten gesagt und gesungen, die teils älteren, teils jüngeren Ursprungs sind, für die ich auf W. Grimms Kleinere Schriften III, 346 ff. verweisen darf.[1])

Den französischen Freundschaftsroman von Athis und Prophilias ließ A. Hilka in Breslau 1912 unter dem Titel erscheinen: „Li Romanz d'Athis et Prophilias, L'Estoire d'Athenes, ein altfranzösischer Freundschaftsroman des 12. Jahrhunderts, nach allen bekannten Handschriften zum ersten Male vollständig herausgegeben".[2]) Vielleicht liegt orientalischer Ursprung nahe, vielleicht ist die Quelle die Freundschaftsgeschichte von den beiden Kaufleuten aus Ägypten und Baldach in der Disciplina clericalis des 1106 getauften spanischen Juden Petrus Alphonsus.[3]) In diesem Sinne äußern sich Gaston Paris in seiner „Littérature française au moyen âge", Paris 1888, S. 83: („Plusieurs romans, que différents indices nous permettent de reconnaître comme byzantins, furent mis en français ... Athis et Prophilias, par

---

[1]) Herr Dr. Hilka in Breslau hat mir mitgeteilt, daß er diese Freundschaftssagen nach ihren Übereinstimmungen und Abweichungen gegenwärtig untersuche und daß seine Arbeit für das kommende Jahr erwartet werden dürfe.

[2]) Bd. 1 erschien 1912, Bd. 2 soll demnächst folgen und den Rest des Romantextes bringen (vgl. Hilka S. XI).

[3]) Abgedruckt bei W. Grimm, Kleinere Schriften III, S. 350.

Alexandre de Bernai; la première partie est un conte grec dont nous avons diverses formes (une entre autres dans le Décaméron de Boccacce"), und besonders L. Petit de Julleville, wo er zu dieser Frage Stellung nimmt [1]): „Les autres romans qui ne se rattachent ni aux chansons de geste, ni au cycle de l'antiquité, ni au cycle d'Arthur, renferment souvent des éléments qui paraissent celtiques ou bysantins. Relevons les noms de Gilbert de Montreuil, auteur du roman de la Violette . . ., d'Alexandre de Bernai, à qui l'on doit Athis et Porphirias . . ."; ebenso K. Voretzsch [2]): „Mit byzantinischer Überlieferung mischen sich anscheinend hie und da auch orientalische Elemente:

A: Floire et Blancheflor,

B: Athis und Prophilias, behandelt in großer Ausführlichkeit und mit Hinzufügung weiterer Verwicklungen das auch bei Petrus Alphonsi begegnende Thema von zwei treuen Freunden, deren einer eine schöne Geliebte besitzt und seinem Freund, der sich mit unwiderstehlicher Leidenschaft in jene verliebt, das Opfer bringt, sie ihm zu überlassen".

Von dem afrz. Roman wurde die erste Ausgabe von A. Weber,[3]) eine weitere von H. Borg [4]) besorgt. Beide enthalten nur den ersten Teil, die eigentliche Freundschaftserzählung, im ganzen nur 2516 Verse, während der Gesamtroman an 21 000 Verse zählt. Den weiteren Verlauf des Romans vermitteln sie ungenau, zum Teil ganz unrichtig, weil ihre Betrachtungen auf der zu knappen Inhaltsangabe Guinguenés [5]) oder auf der fehlerhaften Wiedergabe Grimms fußen.[6])

1909 ließ Lage F. W. Staël von Holstein seinen „Le Roman d'Athis et Prophilias, Etude littéraire sur ses deux versions" in Upsala erscheinen.[7]) Woher hatte Staël seine Kenntnis? Hilka bereitete seit einigen Jahren eine vollständige Ausgabe des Romans

---

[1]) Julleville, Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900 I, S. 331.

[2]) Voretzsch, Einführung in das Studium der afrz. Literatur, Halle 1905, S. 389.

[3]) A. v. Weber, Athis und Prophilias, 1. Ausgabe der frz. Originaldichtung, Männedorf am Züricher See, 1883.

[4]) H. Borg, Sagan om Athis och Prophilias, Diss. Upsala 1882.

[5]) Guinguené, Histoire littéraire de la France XV, 1820.

[6]) W. Grimm III, S. 253—264.

[7]) Lage F. W. Staël von Holstein, Le Roman d'Athis et Prophilias, Etude littéraire sur ses deux versions, Upsala 1909.

vor. Dabei fiel ihm in Tours eine von der Hauptversion abweichende Handschrift in die Hände. Da Staël mit einer Untersuchung über Athis und Prophilias beschäftigt war, hat Hilka ihn von dem wertvollen Fund in Kenntnis gesetzt, und Staël hat diese ihm willkommene Mitteilung für sich zu verwerten gewußt. In seiner oben angeführten Arbeit behandelt er hauptsächlich das Verhältnis der Hauptversion zu dieser Toursversion, die Frage nach Alter und Verfasser. E. Staaff sagt darüber[1]: „Wenn trotz alledem die Arbeit Staëls nicht als eine wertlose zu bezeichnen ist, so hängt das teils damit zusammen, daß der Verfasser im allgemeinen für seine Behandlung die Punkte gewählt hat, die am wenigsten von der kritischen Herstellung abhängen, teils und wesentlich davon, daß Herr Dr. Hilka mit bewundernswertem Entgegenkommen ihm während seiner Arbeit zur Seite gestanden hat. Verfasser hat auch die Liebenswürdigkeit des deutschen Forschers in reichstem Maße verwertet, ja die Entdeckung Hilkas von der Toursversion hat ihm sogar den wichtigsten Gegenstand seiner Abhandlung geliefert. Das hätte Verfasser selbst viel ausdrücklicher hervorheben sollen, als es in der Vorrede und in der Fußnote geschieht". Nun glaubte Hilka mit der Herausgabe nicht mehr säumen zu dürfen, und so erschien 1912 „Li Romanz d'Athis et Prophilias, L'Estoire d'Athenes".[2] Der zweite Teil des Titels ergibt sich schon aus den in allen Handschriften wiederkehrenden Schlußversen:

D'Athenes faut ici l'estoire
Que li escriz tesmoigne a voire.

Der französische Roman ist erhalten in acht Handschriften, von denen sieben in ihrer Darstellung völlig übereinstimmen, die achte, die Handschrift aus Tours, einen abweichenden Inhalt bietet.[3] Über das Verwandtschaftsverhältnis der acht Handschriften hat Hilka gehandelt in seiner Habilitationsschrift, Halle a. S. 1912, S. 12—30.

Es wären kurz die Fragen zu erheben: Wohin rechnen wir den französischen Roman? Wer ist sein Verfasser? Um welche

[1]) Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1911, S. 98.

[2]) Dieser 1. Band umfaßt 8990 Verse. Soweit ich den übrigen Text zu meiner Vergleichung benötigte, wurde er mir in liebenswürdiger Weise von Hilka handschriftlich zur Verfügung gestellt.

[3]) Näheres bei Hilka S. VIII ff.

Zeit ist die Abfassung anzusetzen? Wie schon der Zusatz „L'Estoire d'Athenes" besagt, gehört er in der Reihe epischer Kunsterzeugnisse der französischen Literatur neben die Romane von Thebes und Troie. Namentlich mit dem Thebenroman will Gustav Gröber nahe Verwandtschaft wahrgenommen haben: „Aus der Estoire de Thebes wurden sodann weiterhin auch einige Namen für die noch umfangreichere Estoire d'Athenes oder von Athis und Prophilias herübergenommen".[1]) Für unsern Roman rechtfertigt sich streng genommen der Titel „L'Estoire d'Athenes" nur durch den dritten und letzten Teil während im ersten und zweiten Teil der Schauplatz zwischen Rom und Athen wechselt.

Mehr Schwierigkeiten bieten die Verfasserfrage und die Frage nach der Zeit der Entstehung. Staël-Holstein kam in seiner Vergleichung der beiden Versionen zu folgendem Schlusse: „Je tiens donc pour assuré, qu'il faut considérer la version de Tours comme l'original et que l'autre en dérive, et je crois les deux rédactions dues à des auteurs différents". Wenn Petit de Julleville, Michaud und Firmin Didot-Frères Alexandre de Bernay als den Verfasser betrachten, so entbehrt ihr Urteil jeglicher Begründung. Vorsichtiger tritt dem Problem schon K. Voretzsch gegenüber, der den Roman nur einem Dichter Alexandre zuspricht, wie dieser sich ja auch selbst nennt. Franz Pfeiffer gar erkennt in einem Brief vom November 1844 an W. Grimm Alexandre de Bernay die Verfasserschaft ab.[2]) Auch Staël-Holstein identifiziert den Dichter Alexandre nicht mit Alexandre de Bernay. Zur Ergründung der Verfasserfrage aber gehört vor allem ein genaues Studium der sprachlichen Seite, und hier dürfen wir wohl wieder Hilka folgen, der zu Resultaten gekommen ist, die von denen Holsteins abweichen. Das Urteil Holsteins wird daher nicht maßgebend sein können, da „die sprachlichen Kriterien noch ausstehen und demnach eine wichtige Seite der Forschung völlig unberücksichtigt geblieben ist."[3]) Nach Hilka ist die Hauptfassung in der östlichen Normandie oder an der Grenze derselben und der Ile de France entstanden. Der Dichter ist demnach ein Ostnormanne, der unter dem Einfluß der nahen Ile de France gestanden hat. Nichts widerspricht also nach Hilka

---

[1]) Grundriß der romanischen Philologie II, 588, 589.

[2]) Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde XII, S. 379.

[3]) Zeitschrift für romanische Philologie XXXV, S. 119.

zunächst der Tradition, wonach unser Dichter Alexandre mit dem berühmten Verfasser des Alexander-Romans, Alexandre de Bernay, identisch sei. Vielleicht aber ist der Roman nicht selbst in Bernay entstanden. „Der sprachliche Teil hat ergeben," schließt Hilka,[1]) „daß die lange Hauptversion in ihrer Gesamtheit als das Werk eines einzigen Verfassers aufzufassen ist, der von Anfang bis Ende sich uns in einem einheitlichen Bilde darstellt. Für die Ansetzung des Alters des Romans ist die Beobachtung wichtig, daß die durchaus korrekte Sprache, besonders was die Flexionsverhältnisse betrifft, sowie die Wahrung der altertümlichen Inklination (quil, quis) und die Behandlung des Hiatus es verbieten, etwa über die Wende des 13. Jahrhunderts hinauszugehen. Vielmehr, wofür auch der geringe Prozentsatz der reichen Reime und das maßvolle Enjambement nebst Reimbrechung zeugt, gehört die Dichtung zu den besten sprachlichen Erzeugnissen des zweiten Drittels des 12. Jahrhunderts und unterscheidet sich auch in dieser Hinsicht nur wenig von den ihr sehr verwandten Darstellungen antiker Stoffe, etwa vom Eneas und besonders von dem Roman de Troie."

Die Toursversion betrachtet Hilka als ein Remaniement eines andern Autors, etwa aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Der Freundschaftsroman von Athis und Prophilias ist in unserer deutschen Literatur nur in einer einzigen Bearbeitung vertreten, und selbst diese besitzen wir nur in geringen Bruchstücken. Um die Veröffentlichung dieser Fragmente hat sich Wilhelm Grimm verdient gemacht.[2]) Er widmete ihnen zugleich eine eingehende literargeschichtliche und grammatische Untersuchung. Der Gesamttext ist neuerdings herausgegeben von Carl v. Kraus in seinem „Mittelhochdeutschen Übungsbuch".[3]) Die hohe Bewertung dieses deutschen

[1]) Hilka, Habilitationsschrift S. 83.

[2]) W. Grimm, Kleinere Schriften III, S. 212—366.

[3]) C. v. Kraus, Mittelhochdeutsches Übungsbuch, Heidelberg 1912, S. 72—91 und 244—247.

Romans, der, wie Hilka sagt, „als einzige nicht französische Bearbeitung dieses Epos' seitens eines hochbegabten Dichters von Germanisten sehr hoch geschätzt wird“,[1]) und seine Beurteilung in den Literaturgeschichten erklärt sich aus der Wahl des Stoffes und der überaus ansprechenden Darstellungskunst des unbekannten Dichters. Das Gedicht zeigt eine Mischung von Hochdeutsch und Niederdeutsch. Grimm gibt als Heimat des Dichters Hessen an, als Abfassungsjahr etwa 1214. Andere Forscher verlegen übereinstimmend seine Abfassungszeit in die Jahre oder kurz nach der Zeit Veldekes. So Gervinus, dessen philologischen Standpunkt wir hier anerkennend gelten lassen dürfen: „In Deutschland ist die Sage erhalten in einer in den Jahren 1190—1200 abgefaßten, nur in Bruchstücken erhaltenen Dichtung, die sich durch metrische Verdienste, durch die Bestrebung nach regelmäßigem Wechsel der Hebungen und Senkungen nach Veldekes Vorgang auszeichnet“.[2]) Er setzt den Roman demnach etwas früher an. Veldekes Einfluß auf unseren Roman ist in Wahrheit deutlich zu verspüren.[3]) Während W. Grimm den Dichter des deutschen Athis nach seiner dichterischen Fertigkeit auf eine Stufe stellt mit Herbort von Fritzlar, Heinrich von Morungen, Albrecht von Halberstadt und Otte, dem Verfasser des „Eraclius“, hebt ihn Friedrich Vogt weit über diese empor: „Die durch Veldekes Beispiel angeregte und beeinflußte höfische Epik Mitteldeutschlands beschränkte sich nicht auf die seiner Eneide verwandten Stoffe. Nur mit griechisch-römischen Namen ausstaffiert ist ein vielleicht aus byzantinischer Quelle stammender Abenteuerroman aus dem großen Kreise der Freundschaftssagen, den etwa zur selben Zeit wie Albrecht von Halberstadt ein westmitteldeutscher Dichter nach französischer Vorlage verfaßte. Diese nur in Bruchstücken überlieferte Erzählung von Athis und Prophilias bekundet durch galante, glatte und ansprechende Darstellung einen entschiedenen Fortschritt gegen Albrecht und Herbort. Bildet der unter dem Namen eines Alexandre überlieferte Roman die Vorlage, so hat der deutsche Dichter sie mit größter Freiheit benutzt und namentlich seelische Vorgänge in selbständigen Ausführungen zu lebendigem Ausdruck

[1]) Zeitschrift für Romanische Philologie XXXV, S. 120.

[2]) G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung II, S. 62—64.

[3]) Vgl. Ed. Schröder, Deutsche Literaturzeitung 1882 Spalte 517, und F. Lichtenstein, Anzeiger für deutsches Altertum IX, 30.

zu bringen gesucht".[1]) Ob Vogt mit seinem Urteil über das Abhängigkeitsverhältnis des Deutschen vom französischen Dichter im Rechte ist, wird eine eingehende Untersuchung der beiden Versionen im folgenden dartun müssen, während die Fragen der Chronologie, der Metrik, Reimtechnik und des Stiles noch offen bleiben.

In bezug auf das Handschriftenmaterial sind wir nicht entfernt so glücklich daran wie die Franzosen. Wir haben nicht eine einzige vollständige Handschrift, und selbst von den Bruchstücken sind einige wieder verloren gegangen.

Im westfälischen Städtchen Arnsberg fanden sich vier einzelne Pergamentblätter, abgedruckt von Graff 1826 in den Diutiska I S. 1 ff. Es sind die Blätter A B D F, die in den Besitz des Geheimen Kgl. Kabinettarchivs zu Berlin übergingen und sich jetzt in der Kgl. Bibliothek befinden. Lacomblet gelangte bald darauf in den Besitz von zwei andern, zu eben dieser Handschrift gehörigen Blättern, im „Archiv für die Geschichte des Niederrheins 1832" abgedruckt und von W. Grimm als C und E bezeichnet, jetzt ebenfalls in Berlin. Grimm schließt aus den Biegungen und Stichen im Pergament, daß sie etwa als Deckel eines Hausbuches gedient hätten, wie auch die eine Seite von A die Zahl 72, B 1577, C „Anno 1576" und Blatt F die Note trägt „den 20. Februarii 74".[2])

Aus dem Besitz des Freiherrn v. Meusebach und aus Halberstadt gingen als Geschenk an W. Grimm Abschriften weiterer Bruchstücke des Gedichtes von Athis und Prophilias über, A^{b-e}, und die Hälfte eines Pergamentblattes = A**. Beide Texte sind abgedruckt in den Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften aus dem Jahre 1852, Berlin 1853, S. 1—16 = Kleinere Schriften von W. Grimm III, 337—340, beide nicht mehr auffindbar.

Als letzte Bruchstücke kommen A* und C* hinzu; auf ihnen finden wir die Jahreszahlen 1575 und 1578, die natürlich nichts zur Datierung des handschriftlichen Textes beitragen. Nebel besaß die Originale, die er W. Grimm zum Geschenk machte, die aber jetzt

---

[1]) Fr. Vogt, Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur in Pauls Grundriß der germanischen Philologie Bd. 2, Abteilung I, S. 189.

[2]) Näheres Grimm, Kleinere Schriften III, S. 212 ff. Dank der Liebenswürdigkeit der Berliner Bibliothek sind mir die Handschriftenfragmente A B C D E F durch gütige Vermittlung der Landesbibliothek in Straßburg zur Verfügung gestellt worden. Bei der Kollation derselben mit dem Textabdruck von Kraus ergab sich keine Abweichung.

ebenfalls verschollen sind. Weigand hatte davon Abschriften.[1]) Wir haben demnach an Bruchstücken die Blätter A B C D E F A* A^{b-e} A** C*, von denen mir als allein erhalten handschriftlich A B C D E F vorlagen.[2])

Grimm sagt, der französische Auszug, auf den er sich verlassen mußte, sei zu dürftig, um einen Vergleich anzustellen,[3]) doch heute sind wir nach Herausgabe des gesamten französischen Romans besser daran und dürften seine Bemerkung eher auf die deutschen Bruchstücke anwenden. Und doch ermöglicht sich eine Einreihung der deutschen Bruchstücke in den Gesamtverlauf des französischen Romans und ein Vergleich der beiden Bearbeitungen. Es handelt sich also darum, die einzelnen Teile des ehemals wohl vollendeten deutschen Romans, von dem wir heute noch 1569 Verse kennen, in das französische Gedicht, das an 21 000 Verse umfaßt, einzureihen und das inhaltliche Verhältnis beider festzustellen. Grimm faßt diese Aufgabe in die Worte zusammen: „Der deutsche Athis ist einem französischen Gedicht nachgebildet, ob demselben, wovon sich zu Paris zwei Handschriften in der Königlichen Bibliothek erhalten haben, bleibt ungewiß“. Auch Vogt scheint von vorneherein das direkte Abhängigkeitsverhältnis des deutschen Gedichtes vom französischen nicht anzunehmen und die Frage offen zu lassen, wie aus der Stelle hervorgeht: „Bildete der unter dem Namen eines Alexandre überlieferte Roman d'Athis die Vorlage, so hat der deutsche Dichter sie mit größter Freiheit benutzt“.[4]) Es fragt sich nun, und eine genaue Vergleichung des Inhalts wird uns darüber Aufschluß geben, ob das uns bekannte französische Gedicht die Vorlage für den deutschen Dichter bildete, ob er dann in seiner Nachahmung des

[1]) s. Kleinere Schriften III, 313.

[2]) Wegen der als „verschollen“ geltenden Handschriften oder ihrer Abschriften habe ich mich an den Verwalter des Grimm-Schrankes, Herrn Prof. Steig in Berlin, gewandt. Er teilte mir mit, daß leider nichts davon aufzufinden sei.

[3]) W. Grimm, Kleinere Schriften III, 253.

[4]) Pauls Grundriß II. Band, I. Abt. S. 189.

Franzosen nur den Stoff oder die äußere Form entliehen oder dessen Bearbeitung ganz unselbständig verwertet hat, oder ob dem Dichter ein anderes französisches Gedicht vorlag, das wir heute nicht mehr kennen.

Grimm unterscheidet im Roman von Athis und Prophilias zwei Teile. Als ersten bezeichnet er den eigentlichen Freundschaftsroman, als zweiten die sich daran knüpfenden Ereignisse, in deren Verlauf zumal gegen den Schluß die beiden Freunde fast ganz zurücktreten. Hilka nimmt eine Dreiteilung an; sein zweiter Teil umfaßt die Werbung des Athis um die Schwester des Prophilias, Gaiete, und die sich darob entspinnenden Kämpfe mit dem Könige Bilas, dem sie als Braut von ihrem Vater Evas zugesprochen worden war. Sein dritter Teil behandelt den Aufenthalt der beiden Freunde in Athen. Statt ihrer treten nun in den Vordergrund Pirithous und Thelamon und deren Kämpfe, denen sich Bilas mit seinem lange geplanten Rachezug beigesellt. Die deutschen Verse verteilen sich auf alle zwei bezw. drei Teile.[1])

Es ergeben sich im Verlauf der Erzählung fünf Hauptabschnitte, die sich inhaltlich scharf voneinander unterscheiden und folgendermaßen auf die Bruchstücke in ihrer Reihenfolge verteilen:

A A^{b-e}: Der Freundschaftsdienst in Rom;
A*: Kampfordnung;
A** B C: Kämpfe;
C* D: Hochzeit;
E F: Die Begebenheiten in Athen.

Das Bruchstück A setzt in der zweiten Hälfte des ersten Teiles ein. Schon ist Prophilias mit Cardiones in Rom, Athis ist von den Seinen enterbt und verachtet, und geächtet beschließt er, bei Prophilias Hilfe zu suchen. Dieser aber reitet mit der schönen Cardiones, die einst Athis dem liebekranken Freunde abgetreten hatte, an ihm vorüber und kennt ihn nicht, Athis hält es für böse Absicht und beschließt zu sterben.

Der deutsche Einsatz bringt uns einen von der entsprechenden französischen Stelle wesentlich abweichenden Bericht. Athis sieht, wie im Kampf ein Adliger, der auch seinen beiden Gegnern Ver-

[1]) Ich halte mit Grimm die Zweiteilung des Romanes für angebrachter. Hiernach sind Athis und Prophilias auch im zweiten Teile die Hauptpersonen, von denen erst gegen Schluß das Interesse abgelenkt wird, und der Titel rechtfertigt sich für beide Teile.

wundungen beibringt, getötet wird. Nach der französischen Darstellung unterliegt dagegen der Vornehme ohne Gegenwehr den Mördern.

2050—51 O les espees qu'il avoient,
Li ont del bu lo chief sevré.

A1–3 Er sach wie sich der helit balt
Sinin uijandin uirgalt
Mit uerch serin wundin.[1])

Im französischen Bericht ist weder vorher noch nachher etwas von einem Kampf gesagt. Diese deutsche Fassung erklärt auch weit besser die Gefangennahme der Mörder. Das französische Gedicht sagt darüber ohne deutsche Parallele:

2323 Oez, com Aventure les mene,
Qui les metra encore an pene!
Qu'ancore ont ceintes les espees
Ne puis n'orent lor mains lavees

und

2355 A icest mot sont andui pris,
Ses ont an la chäene mis.
Truevent les meins et les espees
Novelemant ansanglentees.

Abgesehen davon, daß drei Tage seit dem Morde verflossen sind, in denen sie sicherlich Wasser angetroffen und auch Gebrauch davon gemacht hätten, ist es psychologisch doch kaum erklärlich, daß die Mörder so sorglos sein konnten, die Spuren des Verbrechens, wenn sie nur äußerlich waren, nicht möglichst schnell zu verwischen. Selbst in ihrer „Hast", wie Hilka sagt, hätten sie das nicht vergessen dürfen. Jedenfalls ist der abweichende Bericht des deutschen Dichters weit besser, wonach der Vornehme in der Gegenwehr seinen Angreifern Verwundungen, wenn auch kleinere, beibrachte, an denen sie nachher, als der eine von ihnen einen unvorsichtigen Ausspruch getan hatte, als die wahren Schuldigen erkannt wurden.

Nicht minder weicht der Fortgang ab:

2035 A eles asanbler voloient

A 4—5 Ouch sach er uz der scrundin
Wie die iuncurouwe intran.

[1]) Vor „sach" sind in der Handschrift die Reste eines u oder n sichtbar, so daß nach Kraus „er" eine unrichtige Ergänzung bildet. Vielleicht hat ein fortführendes „un" gestanden, wie auch in Vers 6: Un wie sie den edilin man.

Nach dem französischen Bericht waren alle drei Jünglinge gemeinsam zu einem Stelldichein ausgezogen:

2031 Iluec estoient asanblé
Li troi donzel de la cité
Et atandoient lor amies,
Qui mout estoient eschevies.

Demnach waren die Mädchen noch nicht erschienen, und in der Wartezeit beginnt der Streit, weil der Vornehme die Geliebte eines der andern höhnt. Im deutschen Bericht ist von der Anwesenheit nur eines Mädchens die Rede, in deren Gegenwart sich der Streit erhebt. So habe ich folgende Deutung versucht: Die Veranlassung zum Streit und zur Ermordung des Adligen liegt wohl in der Eifersucht. Ein und dasselbe Mädchen hat zwei Liebhaber, den Vornehmen und einen der beiden andern. Der eine Freund begleitet den andern dorthin, wohin das Mädchen ihn bestellt hat, was sehr wohl ein einsamer Platz vor der Stadt sein kann. Der Reiche hat sich ebenfalls mit ihr verabredet, vielleicht er allein, und die andern wußten darum, treffen ihn dort, und der Streit beginnt, nach dessen Ausbruch:

die iuncurouwe intran.

Die Abweichung geht weiter: Athis sieht nach der deutschen Darstellung dem Kampf aus seiner Höhle zu, sieht die Jungfrau das Weite suchen, sieht wie die Mörder

A 6 den edilin man
Sinir cleidir intnactin
Uñ mit louberin bedactin,
Uñ wurffin erde uffin:
Uñ sach wie sie sluffin
Durch die murin an daz uelt.

Dagegen läßt der französische Dichter die Mörder sich schnell aus dem Staube machen:

2050 O les espees qu'il avoient,
Li ont del bu lo chief sevré,
Puis s'an vont loinz de la cité.
En une monteigne föirent.

Nach dem offenbar besseren deutschen Bericht suchen sie vorerst die Spuren des Mordes zu verwischen. Dazu haben sie in nächtlicher Stunde am einsamen Ort vollauf Zeit, und Entdeckung ist

nicht zu fürchten. Sie gehen also auch hier nicht mit solcher „Hast“ zu Werke wie nach dem französischen Gedicht.

Die Furcht vor Entdeckung wird in beiden Versionen als Beweggrund zur Flucht genannt:

2055 Car se l'an donc les pöist prandre
An les fëist ardoir ou pandre;
Ja ne fussent de cele guise
Que l'an n'en fëist grant justise

A 12 Daz sie nichein widir gelt
Ir mordis da intphiengin.

Der Franzose nennt die Todesstrafe, die gewöhnlich den Mörder traf, der Deutsche begnügt sich mit dem allgemeinen Begriff der „Vergeltung“.

In der Zusammenfassung des Vorfalles gibt sich nochmals die Abweichung kund, wonach im französischen Gedicht Athis den Streit hört, im deutschen sieht:

2059 La noise en a öie Athis
Del dameisel qui ert ocis,
Issuz est de la croute fors.

A 16 Do dit der mere helit balt
Alliz wol bescouwite.

Es folgt A 20—65 der zusammenhängende Monolog des Athis, den er nach dem Mord mit den Worten einleitet:

20 „Daz der mennische sus brôd. is!“

Die weit ausgedehntere französische Darstellung bringt eine Dreiteilung des Monologs, dessen Gedanken im fortlaufenden Selbstgespräch des Athis beim deutschen Dichter alle wiederkehren. Dort beginnt Athis mit seinen Klagen, als Prophilias und Cardiones an ihm vorüberreiten und ihn nicht erkennen:

1928 „Mout par sui vius, ce est bien droiz!
Destruiz me sui por un autre home,
Qui or ne me prise une pome ...“

Athis eilt in die Höhle, wo er von neuem seine traurige Lage bejammert:

1945 „Häi!“ fet il, „cheitis, fos, las ...“

A 28 ... ich unreiniz wicht.

Hier liegt wohl ein Berührungspunkt mit der Gruppe B der Freundschaftssagen vor, in der von Aussatz die Rede ist. Der Aussätzige wurde bekanntlich von allen Leuten, selbst von den Seinen verachtet und gemieden; so erklärt es sich einmal, daß Athis

das Vaterland verlassen hat; wenn Grimm sagt: „warum Athis in den armseligen Zustand gerät und sich selbst verdammt, begreifen wir nicht recht“, so hat das hiermit seine Erklärung gefunden. Eine weitere Antwort auf Grimms Frage bietet im ferneren Verlauf des französischen Gedichtes die Tatsache, daß Athis von den Seinen ausgestoßen wurde, weil er aus Liebe zum Freunde seine Frau nicht berührt hatte.

Zum dritten Male hebt im französchen Roman Athis zu klagen an, als er keine Mordwaffe findet, dem verhaßten Leben ein Ende zu machen. Schon beginnt er zu zweifeln, ob der Freund ihn doch vielleicht nicht erkannt habe, schon aber wird es ihm zur tröstlichen Gewißheit, daß sein ärmliches Aussehen Schuld daran ist.

1999 Ne te quenut por la despoille

A 52 Damich min uruntprophilias
Alsus uerre abe sciet,
Der mich hute irkente niet,
Do er mich so durftic sach
Daz mir allis des gebrach,
Des ich zů den erin solde
tragin!

Der französische Dichter kommt von der ersten Gewißheit des Athis, daß ihn Prophilias nicht habe erkennen wollen, über den Zweifel zur Erkenntnis, daß er ihn nicht habe erkennen können; dieser Zug allein findet sich in der deutschen Bearbeitung. So ist nur der Endpunkt der Reflexion des Athis übernommen. Grimm sagt: „Das franzoesische Gedicht erzaehlt abweichend vom deutschen. Athis trägt den Toten nicht in seine Höhle, zu der die Blutspuren den Weg hernach zeigen. Vielmehr bleibt Athis bei der Leiche liegen und befleckt sein Gewand mit Blut. Wenn der deutsche Dichter nicht absichtlich geändert hat, wozu kein Grund war, so muß er einer andern Quelle gefolgt sein“. Doch W. Grimm hat mit dieser Bemerkung sehr unrecht, denn beide Dichter berichten den Vorfall ganz übereinstimmend:

2071 Del sanc s'est toz ensanglentez,
Puis l'enbraça par les costez,
Sel träina tres qu'an la
croute.
La terre an fu senglante toute
De la trace de l'ome mort.

A 67 Mit herze swerindin notin
gienc er zuo dem totin
Uñ huob in uon der erdin.
Do truoc er den werdin
Hin zů sinir scrundin,
Do blůtin ime die wundin
Uñ machite den wec rot.

Athis beschließt, sich als den Mörder auszugeben. Die Tatsache berichten beide Dichter, der deutsche aber in direkten Worten des Athis:

„Wie mac ich iemir minin tot
An ichte baz irwerbin,
Sit ich doch wil sterbin,
Den an disime kinde?“
„Disin mort den zie ich uffe mich.
Morgine, so man sin inbirt
Und bimir uundin wirt,
So sprech ich, daz ich in hab irslagin

D'une chose s'est porpansez:
Que il diroit que ocis l'a,
A la justise, si morra.

Uñ zů mir indaz hol getragin:
So wirt daz uolc mich uahinde
Uñ san zů tode irslahinde.

Diesen Gedanken erwägt nach der französischen Version Athis gleich an der Leiche des Erschlagenen auf dem Mordplatz, der deutsche Dichter aber läßt zuerst Athis den Leichnam in die Höhle tragen und dann diesen Entschluß fassen. Welche von den beiden Versionen hier die bessere ist, wage ich nicht zu entscheiden, denn beide lassen sich rechtfertigen. Athis ist unglücklich genug, um gleich beim Anblick der Leiche auf den Gedanken zu kommen. Dann kann aber auch, zunächst um sich vor Entdeckung zu schützen und den Verdacht von sich abzuwehren, Athis vorerst den Toten in die Höhle geschleppt haben. Die Hoffnungslosigkeit seiner Lage und die in schweren Gedanken schlaflos dahinziehenden Stunden der Nacht mußten ihn dann dazu bestimmen. Hierzu stimmen auch die deutschen Verse

In disin ungeretin
Lac der helit uñ qual
Wen biz der morgin ubir al
Luchte, . . .

In der Frühe des Tages weisen die Blutspuren den vorübergehenden Römern den Weg zur Höhle, wo sie den „Mörder“ finden. Entsprechend der übereinstimmenden Reflexion finden wir in gleicher Fassung das Geständnis der Tat:

2091 Il li demandent qui ce fist,
Et il respont que il l'ocist.
„As tu donc, va, cest home ocis?"
— „Öil, par foi!" ce dit Athis.

A 109 Und vragitin den lebindin,
Do sie sich uirebindin,
Wer den knappin slůge
Und in die scrundin truoge.
„Daz han ich" sprach der helit san
„Wer hetiz andirs getan,
Wendich bin hir eine?"

Im französischen Gedicht erkundigen sie sich nach dem Grunde, weshalb er ihn tötete, worauf Athis vorgibt

2095 „Por un mesfet
Que il m'avoit grant pieç'a fet",

der deutsche Dichter läßt ihn gleich nach dem Geständnis der Tat abführen

2106 As pers de Rome le livrerent 119 Zů rome uv̊r den dinc stůl.

Erbittert über den Mörder setzen die Römer Athis gewaltig zu, und der deutsche Verfasser weiß abweichend vom Franzosen:

120 Bime hare durch den phůl
Wart er dicke gezogin
Uñ zů der erdin gebogin,
Als man in sterbin wolde.

Ein schwaches Stück der deutschen Dichtung! Denn wenige Verse nachher erzählt uns der Dichter, daß dem Übeltäter nichts geschehen durfte, ehe das Gericht über ihn entschieden hatte.

A 128 Swenne so man da geuienc
Einin sculdigin an ichte,
So muoster uv̊r daz gerichte:
In torste niemin sterbin
Noch nicheine wis uirterbin.
An gůte noch an libe,
An kinde noch an wibe,
Er dan er uv̊rz gerichte quam.

Während das französische Gedicht sich dann behaglich bei Rede und Gegenrede vor Gericht aufhält, schreitet im Deutschen die Handlung rasch vorwärts. Athis wird in eine Kette geschlossen und öffentlich ausgestellt. Diese Tatsache bei beiden Dichtern übereinstimmend:

2163 Une chäene avoit an Rome,
Ou tenoient. III. iorz cel home
Qui avoit fet forfet mortal.
Tuit l'esgardoient comunal,
Por ce que tel gent le vëoient
Qui de tel plet se chastïoient.

A 140 Heter abir so misse tan
Daz uv̊r in stůnt nichein bete,
So besloz man in zů stete
In eine ketinin die la lac;
Da muster unz anden drittin tac
Inne ligin gespannin
Uv̊r wibin uñ uv̊r mannin
Daz al daz uolc an ime gese
Von wilchir scult sin ueme gesce

2169 En la chäene fu Athis;
2181 A milliers corent cele part;
N'i a celui qui ne l'esgart.

158 In disin ketinin wart athis
Gespannin durch gerichte
Zů der werlde gesichte.

Die Geschichte wird ohne Unterbrechung in A b–e fortgeführt. Es folgt der Bericht, der leider so zerrissen überliefert ist, wie Prophilias den Freund in den Ketten erkennt und nun seinerseits in die Lage kommt, den Freundschaftsdienst zu vergelten, sich als Mörder ausgibt und so den rührenden Wettstreit der Freunde heraufführt. Die Verse 1—10 sind Worte des Prophilias, wie schon W. Grimm erkannte; er beklagt die Armut und das Aussehen seines Freundes, der einst so blühend war:

A b 1—3 mit edeler varwe waren.
Unde din geschipnisse gare.
swe ouele du noch sis gevare.

Die französische Parallelstelle ist episch, der deutsche Bericht direkt: Prophilias erkennt Athis und erinnert sich der ihm von jenem geleisteten Dienste:

2201 Or li remanbre del mestier
Que il li ot de sa moillier:
S'or ne l'an rant le guerredon,
Tenir le puet mout por felon.

A b 7 Mit getruwelicher stete
uz allen vrowen hete.
Unde hulfes mir daz ich genas.

Der französische Dichter geht in direkte Rede über und läßt Prophilias selber sprechen. Grimm legt die Verse A b 12—17 Athis in den Mund. Doch ist hier in Übereinstimmung mit dem französischen Gedicht nur an Worte des Prophilias zu denken:

2229 „Ja est uns soz, (spricht Prophilias)
Qui ert delez le mur repoz.
Me vuil qu'il i recuelle mort
Ne por moi soit ocis a tort;
N'en voel ocirre. II. por un".

A b 12 nu were der sunde altzo vil.
Sint daz ich ir wandel hete.
daz ich zwene morde tete
Unde eyne truwe breke.
unde mort uffe den spreke.

Es würden, denkt Prophilias, zwei Mordtaten auf ihm lasten. Denn er hätte, angeblich, nicht nur den Jüngling umgebracht, sondern würde auch noch den Tod des Athis verschulden.

A b 18—20 wendet er sich nunmehr an die Römer, um sie von seiner Schuld zu überzeugen, wie das französische Gedicht entsprechend, doch in mehrmaligen Wiederholungen berichtet.

Prophilias ist A c völlig von des gefangenen Freundes Unschuld überzeugt, der niemals um schnöden Geldes willen, „so muß Prophilias annehmen", eine Blutschuld auf sich geladen hätte.

A c 1 Ledich und unschuldich bist.
di were de haue als eyn mist.
De du mit morde worwes.
von hungere du er ir storves.
Er dan du de dinc tedes.
der du laster hetes
Also reyne weyz ich dich.
din schult gevellet uffe mich.

Er bietet sich den Römern als Schuldigen an und wird nach dem französischen Gedicht an Athis Stelle gefangen gesetzt:

2269 De la chäene ostent Athis,
Prophilias ont dedanz mis,
A c 16 do dranc he dorch de lu (te),

eben um sich gefangen zu geben. Doch vermag er nach dem deutschen Bericht die Umstehenden lange nicht von seiner Schuld zu überzeugen. Von der Befreiung des Athis und der Gefangensetzung des Prophilias ist im deutschen Gedicht nichts erhalten, was ohne Frage mit den gänzlich fehlenden Versen A c 17—36 in Verbindung zu bringen ist. Prophilias bietet A c 37—44 Geschenke und Schätze an, den Freund aus den Ketten zu lösen:

Dat solt ir alle wol gesen.
ich han beyde eygen uñ len.
Seluer gold gesteyne.

Der geuich vor ene also vil.
ist dat men gut nemen wil.
Daz iw genoget dar ane.
uch romere ich genade mane,

und beruft sich weiter, ohne französische Parallele, auf das gute Einverständnis, in dem er von jeher zu den Römern gestanden:

A^e45 Went ich sprach porfilias
in uwer eren vlizich was.
und ymber vlizich wesen sol.

Zwischen A^c und A^d liegt die Zeit, in der Prophilias unschuldig in der Kette schmachtet, die Rückkehr der wirklichen Mörder und ihre Festnahme. Durch unbedachten Ausspruch haben die Übeltäter sich verraten. Boccaccio hat dafür in seiner Novelle eine Selbstangabe des Verbrechers an die Stelle gesetzt.[1])

Prophilias wird befreit, und rührend erzählt der Franzose ohne deutsche Entsprechung:

2366 Prophilïas en ont osté.
2383 Prophilïas vint a Athis,
Son braz li a sor lo col mis;
VII. foiz le beise d'un tenant
Et puis li demanda en plorant:
„Amis" fet il, „con vos estet?"

Dann setzt der Parallelbericht wieder ein. Prophilias ist vor seinen Vater getreten; er erzählt den Vorfall und die Liebestaten, die Athis für ihn getan; Evas ermahnt den Sohn, ihm Gleiches zu tun.

2422 Evas respont sanz felenie:
„Et tu li fez an cele guise
Que ses cuers vialt mialz
et devise".

A^d 17 An minen sone hat began.
der sol er lon weder untfan.
Des mochte he vroliche
leven.

Die Abtretung der schönen Cardiones wird von beiden Dichtern als einziges Mittel zur Rettung des liebeskranken Prophilias erwähnt:

2411 „Pere", fet il, „or m'entandez:
Ce est Athis que ci veez,
D'Athenes, li preuz, li cortois,

A^e 1 dat ich wolde sterven.
Von leyde dorch sin lieve wif.
do behielt he mir den lif.
Datz ich nymmer were genesen.

[1]) Liese S. 17.

Qui de la mort me fist defois.
C'est cil qui me dona sa fame,
Or est por moi chachiez del rengne".

unde gaf mir kardionesen.
De gar utz ir korn.
unde gaf mir vor lorn.
Min vor loren leven weder.

Die Mißachtung gegen Cardiones' Leib und Schönheit veranlaßte die Verwandten zur Verstoßung des Athis:

„Or est por moi chaciez del rengne".

dorch desse schult ist her darneder.
Vor drucket unde vor stoten.
von sinen husgenoten.
De wurden eme gram.

Das französische Gedicht zählt nun der weiteren Anlage entsprechend alle die Gaben auf, die Athis zuteil wurden (2484—2498), der deutsche Dichter sagt kurz, daß Vergeltung zuteil wurde, indem ihm Gaiete später zur Frau gegeben wird.

2494 Le suen lor abandone tot,
Terres, enor, or et argent ...

A^d 20 her wart weder gelt gegeven.
wif weder wife.

Auch der Eindruck der Erzählungen des Prophilias von den ganz außergewöhnlichen Begebenheiten auf die Umstehenden wird in gleicher Weise erwähnt. Nach dem französischen Bericht gesteht jeder, daß er dergleichen selbst dem besten Freunde nicht getan hätte, der deutsche Dichter begnügt sich mit dem allgemeinen Lob und der Freude über die Freundschaft beider;

2434 Et cil responent: „Voire, estrange!"
Chascuns respont bien androit lui
Qu'il ne feroit pas por autrui.

A^d 8 Do loueden se porfiliam.
A^e 13 manich edele roman.
Vrowede sich sere
dorch ir twier ere.

Nicht geringe Schwierigkeit bieten die Verse A^e 20—36; sie stehen an dieser Stelle ganz abweichend von der französischen Bearbeitung. Nach dem deutschen Gedicht tritt Prophilias vor den Vater mit der Bitte, ihm einen heiß gehegten Wunsch erfüllen zu wollen, was dieser zu tun verspricht:

A^e 18 Here trut vader min.
dat ir salich moten sin.
Ich han eyne rede ir dacht.
de hedde ich gerne vollenbracht.
Willet ir mi helpen dar zo

und Evas antwortet

ia ich zwaren gerne do.
Sone wes ir an mi geret.

Nun teilt in Versen, die uns nicht erhalten sind, Prophilias dem ob des glücklichen Ausgangs der Dinge erfreuten Vater mit, daß nach seinem Herzenswunsch Gaiete die Frau des Athis werden möge. Der Dichter deutet dies A^d 21 schon an, wo er uns mit den Worten

her wart weder gelt gegeven
wif weder wife

in die Zukunft schauen läßt.

Evas willigt ein und Athis dankt herzlich, A^e 28—36. Ganz entgegengesetzt der französische Bericht und die spätere entsprechende deutsche Fortführung. Viel tausend Verse sind von der Erzählung ausgefüllt, wie Evas immer und immer wieder sich weigert, dem Könige Bilas gegenüber das einmal gegebene Wort zu brechen und erst nachgibt, als er gesehen, wie sehr Prophilias daran hält und wie gern sich die Liebenden haben. Doch liegen lange Wochen dazwischen; erklären ließen sich die deutschen Verse in diesem Zusammenhang ungefähr so: Zwischen A^d und A^e liegt keine Zeit; hiernach wäre Prophilias nach seiner Befreiung, um den Freund für ewig an sein Haus zu ketten, mit seiner Bitte vor den Vater getreten, und dieser wäre dank der glücklichen Wendung der Dinge, ohne an Bilas im ersten Augenblick zu denken, darauf eingegangen. Mit Vers 38 kommen wir wieder in den Gang der Handlung, entsprechend französisch 2446—2460. Hiermit schließt die eigentliche Freundschaftssage und mit ihr der erste Hauptteil unseres Romans.

Der zweite Teil umfaßt die französischen Verse 2517—8990, in ihn fällt die Mehrzahl der deutschen Bruchstücke A^* A^{**} B CC^* D.

Athis hat Gaiete gesehen, beide lieben sich leidenschaftlich. Es wiederholt sich im französischen Roman in breiter, geradezu ermüdender Ausführlichkeit das Schauspiel der Liebeskrankheit des

ersten Teiles, bis der besorgte Freund endlich Athis das Geheimnis entlockt und den Liebenden seinen Beistand zusichert. Da trifft die Botschaft ein, Bilas erwarte vor den Mauern der Stadt mit stattlichem Gefolge seine Braut. Athis ist verzweifelt, Gaiete untröstlich. Hier setzt A* ein. Gaiete jammert unter Tränen, daß sie ihren wohlgepflegten Leib dem ungeliebten König Bilas geben müsse, dessen reine Schönheit sie mit Freuden dem Geliebten geschenkt hätte.

Den Liebes- und Leidensmonolog, den wir in A* 10—13 finden, bringt die französische Hauptversion nicht. Wohl ist dort öfters von ihrem betrübten Gemütszustand die Rede, doch kleidet sie ihre Trauer nicht in Worte. Etwas Ähnliches allerdings berichtet die Toursversion, wo Gaiete in die Worte ausbricht:

T 3992 „Lasse, chetive, maleuree,
Que devendrai", fait el, „chaitive?
Or me poise que je sui vive.
Par foi, Athis, se je vous pert,
Mon cors metrai en grant desert".

Dem entsprechen die deutschen Verse:

A* 10 „Owe mir dirre scheide,
Der ich mich von athise
Mime liebin amise
Durch bilasin scheidin sol!"

Der Schmerz hebt ihre Schönheit, die der deutsche Dichter jetzt zu schildern beginnt, A* 14—37. Der Franzose hat diese Schilderung an ganz anderer Stelle, dort, wo Athis die schöne Gaiete zum ersten Male sieht und wo die Liebe sich in sein Herz einschleicht (2613—2637). Eine weitgehende Abweichung bietet der Fortgang. In kurzen Versen sagt der deutsche Dichter, daß Evas der betrübten Gaiete nicht zu helfen vermag, da er sein Wort nicht brechen will.

A* 54 Er tet ot so sie alle tuont
Die da leistin wollint truwe,
Er liez sie habin ir ruwe
Und sciet sich von der megide.

Ganz anders das französische Gedicht! Prophilias nimmt die Schwester an die Hand, und in Begleitung der Mutter treten sie vor Evas. In rührender Rede (5107 ff.) spricht der Bruder dem Vater zu, Gaiete doch nicht unglücklich zu machen. Da bittet Gaiete selbst

inständig den Vater, sie dem Geliebten zu geben, ohne den sie nicht leben könne:

5187 „Pere“, dist ele, „voir, je l'aim,
De trestoz homes plus ne claim.
Ne n'avrei nul, se je lui n'ai,
Ne sanz lui gaires ne vivrai.
Ocirré moi, s'autres me prant“ ...

und in selten schönen Worten schildert sie weiter die Vorzüge des Athis.

Es folgt Rede und Gegenrede, bis der Vater nach langem Schwanken trotz der Liebe zu seinen Kindern mit den kurzen Worten abbricht:

5265 „Fille“, fet il, „par grant revel
As aamé cest dameisel,
Nén avras mie, car por toi
Ne voel je pas mantir ma foi“.

Die Hilfsbereitschaft des Prophilias, der sich im französischen Gedicht in direkter Rede an Gaiete wendet, hat der deutsche Dichter episch gefaßt.

4635 „Ja mes Bilas a mes un jor
N'en iert seisiz de vostre amor“

A* 68 Ir bruodir sprach intruwin
Daz er sie wolde losin.

Prophilias, der den Vater nicht zum Wortbruch hat bereden können, macht nun nach dem französischen Fortgang, ohne deutsche Parallele, den Vorschlag, durch Bitten und Geschenke Bilas zum Verzicht zu bewegen, andernfalls ihm zwar Gaiete zu lassen, doch unverzüglich durch Krieg ihre Rückgabe zu erzwingen. Doch der Versuch einer friedlichen Lösung scheitert an des Bilas festem Willen. So beginnen die Kampfrüstungen. Als Evas sich von der tieftraurigen Tochter, der er den Herzenswunsch hat versagen müssen, losgerissen hat, suchen Bruder, Mutter und Schwägerin sie zu trösten. Im französischen Roman ist auch noch Athis genannt:

6475 Mes li suens filz Prophilias
Ne sire Athis ne couchent pas,
Ne Gäite ne Salustine,
Qui mere estoit a la meschine;

A* 61 Prophiljas und cardjones
Uñ ir muotir undir des
Mit Gaytin belibin.
Ir jamir sie virtribin
Mit vroude gebinde troste,
Daz sie doch ser loste

Nel fist Cardïones la bele
Pour l'amistié a la pucele.
Icele nuit totes vellierent
Et lor äies porchacierent.

Uz irn senindin ruwin.

Die Tatsache ist also festgehalten, nur daß der deutsche Dichter ausdrücklich ihren Trost erwähnt, der Franzose nur das Aufbleiben in der Nacht, ihr hilfreich beizustehen. Doch der Zusammenhang ist ein anderer. Voran gehen im französischen Gedicht die Unterhandlungen mit Bilas in ausführlicher Breite und als diese scheitern, da beginnen die Vorbereitungen zum Kampf, und die Verwandten suchen die betrübte Braut zu trösten. Dies tun sie aber im deutschen Gedicht, als Evas nicht von seiner Forderung abläßt, das gegebene Wort halten zu müssen. Von den Unterhandlungen mit Bilas ist nichts übernommen. Bei beiden Dichtern ist die Bereitwilligkeit der jungrömischen Mannschaft zum Kampfe erwähnt. Der Franzose weiß die Zahl der kampffreudigen Jugend auf 3000 anzugeben und als Antrieb zum Kampf die Hoffnung, den Siegespreis zu erringen; der Deutsche begnügt sich mit der Versicherung, daß alle gerne kamen auf den Platz vor der Stadt, den der Franzose nicht erwähnt:

6519 Une grant piece ainz l'ajorner
Ont lor genz feites asanbler.
Troi mile sunt de grant corage,
Tuit jovencel de po d'aage,
Chevalier bon et corageus
Et de bien faire coveiteus.
Mout s'esjöissent de la guerre,
Car il i cuident pris conquerre.

A*76 Do griffin sie zun wafin
Athis uñ prophiljas.
Und alliz daz zu rome was,
Daz ot zu wafin tochte
Und sich bereitin mochte,
Daz bereitte sich gare
Und quam gemeinlichin dare
Vur die stat an ein gras,
Da ir saminunge was.
Uf einir wisin vor ein holz.
Dar quam manic rittir stolz
Und manic helit virmezzin.

Dort wird nun die Beratung abgehalten, und in diesem Zusammenhang nennt auch der Franzose den Sammelplatz:

6534 Hors de la vile, lez un jart
Sont aresté por deviser
Comant vodrons lor gent mener:

Die Kampfesordnung selbst bietet im Deutschen verschiedene Abweichungen. Nach der französischen Hauptversion wird Athis mit 500 Mann, unter denen sich 12 namentlich aufgezählte vornehme Jünglinge befinden, in einen Hinterhalt des nahen Waldes entsendet als Reserve für das Hauptheer. Die Oberleitung über alle Abteilungen liegt in der Hand des Prophilias. Er teilt das Hauptheer in 12 eschieles und verteilt die 12 Banner an seine Barone. Dagegen zieht nach A* Athis mit 600 (contra 500) Reitern aus, und zwar auf offener Straße nach dem Meere zu. Auch hier begleiten ihn mehrere Jünglinge (nicht 12), deren Namen Jules, Tarquines, Juliens, Androinus und Graciens mit den im Französischen genannten übereinstimmen. Marques zieht in der Hauptversion C auch mit, in A* ist es Margwet, während Marques mit Engris eine besondere Abteilung von 1000 Mann vor den Knappen herführt. Dionys und Palatin erhalten nach C mit 10 andern jeder die Führung einer eschiele und gehören zum Hauptheer, während sie in A* gleich Athis in den Hinterhalt gelegt werden, Dionys mit 1000, Palatinus mit 800 Mann. Rechts und links von Athis ziehen die Knappen und Bogenschützen. Athis soll voranziehen, um die vorübereilende Gaiete aufzugreifen, wenn Bilas sie nach der Heimat entsenden will. Prophilias leitet den Hauptangriff auf Bilas, Athis soll unterdessen mit den Seinen Gaiete in Sicherheit bringen:

6553 Cest consoil ont tuit otroié.
Cinc cenz as armes bien prisié
S'an sont eslit avoec Athis,
Sanpres avront les destroiz pris.
Einz que Gäite an soit menee,
I donront cil maint cop d'espee.
Vet s'an Athis les destroiz prandre,
Qui la pucele vialt deffandre;
O lui s'an vont doze meschin,
Qui ne sont povre ne frarin;
Tuit erent fil de senators,

A*97 Sie liezin athisin
Uffe die straze wisin
Und gabin ime tarquinin
Mit allin den sinin,
Margwetin, iulin, iulium,
Androinem und gracium,
Dar zu sechs hundirt
Rittere uz gesundirt
Uz allin den bestin
Die sie in den landin westin:
Ob sie mit gaytin
Woldin ab intritin,
Uñ dise sie ane quemin,
Daz sie die magit in nemin,
Ob sie die vur gevaztin.

Dedanz Rome orent granz enors.
De toz les doze conpeignons
Mien escïant sai bien les nons:
Tarquines, Jules, Julïens,
Androines, Marques, Gracïens,
Vultëus, Brutus, Claudius,
Adrïens, Nestor, Gäius,
Et li treziesmes fu Athis.
6577 Prophilias remest derriere.

Von der Stellung des Prophilias ist im deutschen Gedicht nichts erwähnt.

6633 Adon livra les confanons
A doze nobles conpeignons:
Dïonises fu li premiers.

A*112 Dionisin sie saztin
Mit thusint halspergin
An die huote vor den bergin
Rechtinhalb des kuningishers,
Daz er die stige des mers
Werte mit den sinin.

6669 An la doziesme ot un baron,
Palatinus avoit a non.

A*118 Sie saztin palatinin,
Der oheim was gaytin,
Zuo der lerzin sitin
Mit acht hundirt mannin.

Von dieser Verwandtschaft des Palatinus mit Gaiete weiß der Franzose nichts. Ebenso abweichend wird ohne deutsche Parallele im französischen Romane die Stellung des Prophilias als Oberfeldherr angegeben:

6679 Prophilïas nule n'en meinne
Totes les ot an son demeinne,
Conestables fu de chascune.
A*140 Vor den sarjantin ritin
Dusint rittir in einir scare,
Mit virdactin orsin isinvare,
Die leitin zwene vurstin
Die wol werbin geturstin

Umme den werltlichin pris.
Daz was marques und engris.

Das deutsche Bruchstück A* bietet demnach neben kleineren Übereinstimmungen mit dem Beginn der Kampfesrüstungen ein wesentlich anderes Bild; der Schlachtplan ist teilweise geändert, die Aufgaben an die einzelnen Heerführer sind anders gestellt als in C. Wenn im Monolog der Gaiete unser deutsches Gedicht eine gewisse Parallele inder Toursversion findet, so darf dieser Umstand doch nur so erklärt werden, daß der Seelenschmerz des Mädchens, der in der Hauptversion C gar oft erwähnt wird, bei beiden Dichtern ohne Abhängigkeit dichterischen Niederschlag gefunden hat. Bilas trifft Gegenrüstungen, und so schließt sich A** ohne Lücke an. Sogleich mahnt der König zum Aufbruch. Hierfür zwei Berichte:

C 7123 Et li rois fet ses genz errer
Et ses eschieles arouter,
Tost lor comande a che-
valchier.
Et la cité a esloingnier.
„Baron", fet il, „or de
l'errer,
Car ici fet mal demorer!
Mau sejorner fet el päis
Ou l'an recoevre teus
amis".

A** 1 Der hobische kunig bilas
Von den herbergin sinen
Hiez blasin die businen
Phiphin und dy taburin slan
Uñ dy ge celt uf hebin san
Der reise be ginnen
Ir herberge brinnen.

Im französischen Gedicht ist der Grund des schleunigen Aufbruchs angegeben: der König spricht ihn seinen Baronen gegenüber aus. Der deutsche Dichter dagegen nennt nur den königlichen Auftrag, das Zelt sofort abzubrechen. Die Tatsache des Befehles zum Aufbruch ist gemeinsam, anders aber die dichterische Ausführung.

Übereinstimmend berichten C und A**, daß der König die Braut unter den Schutz seines Neffen stellt. Das deutsche Gedicht erwähnt nicht, daß er dies auf den Rat des erfahrenen Antiphalus von Sipon tut, der in längerer Rede 7196—7224 ihn dazu auffordert. Der Deutsche hat diesen Zug wohl als nebensächlich weggelassen oder seine knappere Art der Darstellung hatte dafür keinen Raum.

7227 Un suen neveu a soi apele,
Se li charge la dameisele.

A** Kunic bilas in den dingen
Sime nevin aimone

Cent chevaliers meinne avoec soi,
Don chascuns ot riche conroi,
Teus com il sot meillors choisir
Por un estor bien maintenir.

Bevalch das h^s vil schone
Gaitin abe vurte.
Daz sie nicht stritis rurte.

Die Anzahl der mit Aimon ziehenden Ritter ist nur im französischen Gedicht angegeben. Dieses aber nennt an dieser Stelle den Namen des königlichen Neffen nicht, später, Vers 7505, wird er Amanz genannt:

Cil qui la dame conduisoit,
Qui niés le roi Bilas estoit,
Amanz ot non, si fu mout biaus.

Es folgen die Kampfszenen, französisch 7236—8568, deutsch A ** 22 ff., B, C.

Dem oberflächlichen Betrachter gäbe sich gerade hier eine fast durchgehende Anlehnung des Deutschen an den französischen Roman kund; denn mit Ausnahme unbedeutender Einzelkämpfe ist jedes feindliche Sichmessen, wie es das französische Gedicht erzählt, inhaltlich im deutschen wiedergegeben. Und doch hat der deutsche Dichter von vornherein den Gang der Ereignisse des fremden Textes verlassen und in anderer Reihenfolge berichtet. Die französische Kampffolge ergibt sich aber in diesem Punkte als weitaus natürlicher und besser. Nach C wird der Nachtrab unter Archimenus durch Dionys angegriffen; Prophilias hommt mit dem Hauptheer hinzu; es folgen nun die Kämpfe der Großheere. Der mit Gaiete vorausziehende Amanz hört das Schlachtgetöse, eilt zu entkommen, im Engpaß aber tritt ihm Athis mit seinen Rittern in den Weg, Amanz fällt. Gaiete flüchtet bei Ausbruch des Kampfes in den nahen Wald, wird nach dem Sieg des Athis von ihm aufgefunden; auf ihren Rat eilt er nun rückwärts, den bedrängten Römern unter Prophilias Hilfe zu bringen.

Nach der deutschen Version stehen an erster Stelle die Kämpfe des Aimon mit den Rittern des Athis um Gaiete. Es ließe sich diese Abänderung verstehen, wenn Aimon, mit Gaiete vor dem Hauptheere herziehend, im Engpaß zuerst angefallen würde. Nur ist nicht ersichtlich, warum Athis, wo er doch die Seinen unter den Streichen des Aimon fallen sieht, nicht in den Kampf eingreift. Von einem Kampf des Athis mit Aimon ist hier nicht die Rede.

Das Bruchstück B bringt den Kampf des Prophilias mit dem König Abierne, die Befreiung des Dionys und den Kampf mit Margoz. Prophilias ruht nun aus, erwartet Bilas und hält Ausschau nach Athis. Auch hierin liegt eine bemerkenswerte Abweichung vom französischen Texte, der diesen Bericht weit mehr der Situation angemessen wiedergibt. Denn hier haben wir nichts von einem Rasten inmitten des Kampfgetümmels, sondern Schlag folgt auf Schlag, eine Schlacht löst die andere ab, und als Prophilias und die Römer sich in der allergrößten Bedrängnis befinden, erscheint zu rechter Zeit Athis, von der besorgten Gaiete gesandt, und zwingt alle zur Flucht.

Grimm sagt: „Prophilias kämpft mit einem König, dessen Namen wir nicht kennen“. Aus dem französischen Gedicht erfahren wir, daß es der König Abierne ist. Voraus geht dieser Szene im Französischen der Kampf des Abierne mit Salustes, von dem uns der deutsche Dichter nichts berichtet. Da trifft Abierne mit Prophilias zusammen. Der Franzose gibt uns das ganze Bild dieses Zweikampfes, den Kampfbeginn, wie dann Abierne mehr und mehr bedrängt wird, bis er schließlich um Gnade fleht. Der deutsche Dichter setzt ein mit der kurzen Versicherung, daß es Prophilias ernst war mit dem Kampfe, da er dadurch sinin liebin mac rächen wollte.

B 1 Und wold in habin durch stochin,
Sinin liebin mac gerochin.

Von diesem Verwandten weiß der Franzose nichts.

Da gibt sich nach der deutschen Überlieferung Abierne auch schon gefangen und fleht um Gnade:

7359 Ne set que feire, mercie crie,
Por Deu amor qu'il ne l'ocie.

B 4 Uñ bot sich geuangin
Er dan der kůninc gespreche
Daz er in nicht insteche.

In langen, kläglichen Worten bittet Abierne Prophilias um Schonung seines Lebens:

7361 „Frans chevaliers, por Deu, merci!
Ja n'ai je mie desservi
Que me doiez vie tolir,
Quant sein me pöez retenir.
Roi puez avoir en ta prison
Dont avras bele rëançon,

Et se moi as en ton pooir,
N'aies merci de mon avoir,
Car tot lor deu ne pris je mie
Contre mon cors une solcie."

Diese Bereitschaft, alles willig hinzugeben, wenn er nur sein Leben behalten dürfe, spricht auch der deutsche Dichter in den Versen aus:

B 8 Er hete eine kichirn
Genûmin uor salerne.

Beim deutschen Dichter finden wir des Abierne flehentliche Rede nicht. Auf die Forderungen des Prophilias antwortet er nur

B 10 „daz tuon ich gerne."

Und wenn das deutsche Gedicht versichert, daß Prophilias den Tod des Königs beabsichtigte,

B 1 Uñ wold in habin durchstochin,

so geben uns die beiden französischen Versionen ein viel versöhnlicheres Bild:

T 5351 Procelïas fu de bon' eire.

C 7371 Prophilïas fu de bon' eire,
Ne li volt pas autre mal feire,
Fors que par force le fist randre
Et a Saluste le fist prandre.

Vielleicht widerstritt es dem deutschen Dichter, daß ein Ritter und Held in so demütigenden Worten um Gnade fleht, und ist diese Kürzung des Klagemonologs eine bewußte.

Es folgt der Kampf des Prophilias mit Margoz, der sich im französischen Gedicht unmittelbar anschließt. Der deutsche Dichter erzählt zuvor B 19—76, wie die hurtigen Knappen die Rüstung des Prophilias zurechtmachen, und fügt eine eingehende Schilderung dieser Rüstung hinzu.

7380 Le cheval point sanz demorence.
Margoz li dus cil de Meschine
Envers lui broche de ravine:
Teus s'antredonent as escuz,
Toz li plus forz an est fanduz.

B 77 Von messine margoz
Mit einir storien (die was groz)
Quam in den buhurt geuarn.
Er sach andirnthalb den arn
Von eime scafte wedilin.

La lence au duc en trois vola,
L'autre ne fraint ne ne plëa.
Le fer qu'il ot en son tranchant,
Li mist par mi le jazerant,
El cors li tranche la coree;
Cil a Gäite conparee,
Car tant con lance li dura,
Arrieres mort le sovina.

Daz irwegite den edilin
An einin manlichin nit.
Er reit ein scone rauit
Verre swarzir dan ein kole,
Uñ was gewapinit wole.
Da mite si die rede uirant.
Ein sper uvorter ander hant
(Ein ziechin uon richir habe
Verre wandilte dar abe)
Uñ irsprancte durch bilasin
Uf prophiliasin
Mit uf gerichtir banier.
„Messine scieualier!"
Rief er do er irsprancte.
Prophilias ouch uirhancte
Sime orse uil drate.
Ein starc sper er hate
Geslagin undir sinin arm
(Die mailin warin wordin warm
Deme kuonin iungelinge)
Uñ stach in durch die ringe
Vorme scilde inden buch
Uñ warf in tot in einin struch.

Nach dem französischen Gedicht sprengt Margoz heran, von einer Begleitung hören wir nichts. Sogleich beginnt der Kampf, dem wir als Augenzeugen zusehen, beendet durch den Tod des Margoz, den der Dichter als schwere Buße für den Raub der Gaiete ansieht. Anders die deutsche Szene! Margoz ist hier von großem Gefolge begleitet; er besieht sich das Schlachtfeld, Roß und Waffen werden kurz geschildert. Mit dem Ausruf „Messine scieualier" wirft er sich auf den Gegner, dessen tapfrer Gegenwehr er aber erliegen muß.

7392—7420 wird die Befreiung des Dionys erzählt, deutsch B 132—140. Einen Ritter, der ebenfalls den Namen Dionys hat, aber aus des Bilas Reihen stammt, nimmt er gefangen und löst damit seinen Verwandten Dionys. Beide Dichter berichten diese Begebenheit in ziemlich enger Übereinstimmung.

7409 Li Romein voelent le duc prandre,
Et li suen prenent a desfandre
Et remetent tot lor äir
An Dïonise retenir.
Prophilïas i vint atant
Sor un destrier esperonant,
Les rans depart, la presse ront;
Li plus hardi voie li font;
Li queus qui tiegne espee ou lance,
Contre son cop n'a nus fïance.
Le duc a pris et retenu
Et Dïonise secoru.

Prophilias der geherte
Ubir Dionisin kerte
(Des uil manigir intgalt)
Uñ bescutte mit gewalt
Den kuonin Dionisin.
Des lobitin in die wisin.
Sie hetin in uz den vrundin
Wunt uñ ungesundin
Undir den romerin zů troste:
Den uienc er uñ loste
Dionisin sinin mac

Es folgt der Zusammenstoß des Athis mit dem Herzog von Montir, dessen Verlauf wieder einige Abweichungen bietet:

7464 Le duc encontre de Montir;
Cil le rencontre volantiers,
Car mout estoit bons chevaliers.
Si s'antr'encontrent par vertu,
Brisent et froissent lor escu.
La lence au duc en trois vola,
L'Athis ne freint ne ne plëa,
Ainz le porta jus del destrier,
La sele au duc an fist voidier.
An travers chiet cil d'une voie,
La destre cuisse se pecoie
Et la chanole de son col.
De tel joste se tient por fol,
Merci crie, prisons se rant

A** 31 Der hertzoge von montir
Hette gute wapin an
Uñ quam als ein hobisch man
Verre zwischin den scharn
Vor den sinen ge uarn
Athis het in den stunden
Sin houbit ouch vor bundin
Den schilt an den hals ge nu̅m
Im was ein ueste sper ku̅m
Do was an ein banier.
Athene schiualier.
Riefin romere insamin.

Daz die spitze sinis helmis
Deme kunin wigande
Be steckte imme sande.

Et si se pasme mout sovant.
Uns chevaliers descent a pié,
Fors de la presse l'a sachié,
El bois le leisse reposer
De si que veigne au chanp finer.

Von beiden Dichtern wird zu Beginn die Tüchtigkeit des Herzogs hervorgehoben. Wiederum hören wir im französischen Bericht die Kampfschilderung, im deutschen nur, daß Athis das Haupt verbindet, den Schild ergreift und den Speer des Gegners abwehrt. Abweichend ist im Deutschen der Zuruf an Athis, den der französische Roman nicht hat; umgekehrt weiß der französische Dichter ohne deutsche Parallele, daß der Herzog unterlag, gefangen wurde und um Gnade flehte. Wir ahnen, daß der Kampf in beiden Dichtungen zu Ungunsten des Herzogs endet.

Die Begleiter des Amanz messen sich mit den Rittern des Athis. Der deutsche Dichter erzählt von einem Zweikampf des Tarquines mit Aimon, in dessen Verlauf Tarquines vom Gegner vom Roß gestoßen wird, aber wieder aufspringt; hiermit bricht dieser Bericht ab.

A** 53 Aimon in ander sitin
Ge varin quam mit den sinen
Uñ treib uf tarquinin,
Tarquines gein aimone.
Da ging lon gegin lone.
Tarquines sper was cranc,
Aimonis starg uñ lang,
Uñ instach tarquine dē stich
Uñ warf in alles undir sich.
Aimonis orsis guf
Daz im diu bein stundin uf.
Tarquines widir uf sprang.

Anders ist die Begebenheit beim Franzosen erzählt. Hier kämpft Tarquines mit dem Neffen des Königs Abïerne. Dieser Kampf wird uns ganz erzählt. Wir finden beide Helden in gleicher Weise hervorragend tüchtig und sehen beide in gegenseitigem heldenhaftem Kampf ihr Leben verlieren. Hier ist es Tarquines,

der zum Angriff herbeisprengt, im deutschen Gedicht ist Aimon der Angreifer:

7483 Tarquines broche le destrier,
Qu'il ot delivre et mout legier,
Point lo cheval et esperone,
Devant les autres s'abandone
Vers le neveu roi Abïerne . . .

Bei beiden Dichtern wendet sich nun Aimon gegen Julion.

7513 Sor son escu fiert Julïon,
Le gros li tranche del lïon,
L'auberc li ront et desclavele,
El cors li a mis la lemele,
Par tel vertu de soi la boute,
Que d'autre part en issi toute.
A terre an fist lo cors branler,
De celui fist le ranc plus cler.

A** 65 Vůr her uf iulionin.
Als tet her uf aimonin
Julion sin sper zu brach,
Aimon iulionin stach
Aldurch den lip aschildis,
Uñ vůrtin des gevildis
Also lang als sin sper was,
Das hs tot quam uf das gras.

Im deutschen Gedicht wird der Tod des Julion ausdrücklich erwähnt, im französischen hören wir von einer derart starken Verwundung, daß wir an dem tödlichen Ausgang auch nicht zweifeln können.

Weiter tobt Aimon und trifft auf Gracius.

7523 Point le cheval vers Gracïen;
Cil fu mout preuz, si l'atant bien
Mes chieremant l'a conparé,
Car cil le fiert de volanté,
Del riche orfrois qui vient de Frise,
Li r'a el cors l'anseigne mise;
Mort le trebuche del destrier,
Qui que le doie apres vengier.

A** 73 Daz sper her gantz us zucte;
Gracius uf in druct e
Mit einir starkin sturien.
Do were sente Jurien
Helfe not da gewesin,
Daz her were ge nesin.
Aimon doch ge nante
Gracium her an rante;
Sin sper was harte ge stelit,
Gracius sin vor velit.
Aimon in durch den schilt stach,

Das her noch in bouc
nach in brach.
Hern liezin ouch nicht
glitin
Do muste uorne snitin.

Umgekehrt erzählt hier der Franzose, daß Graciens, der in der deutschen Version Gracius heißt, im Kampfe den Tod fand; der deutsche Dichter bricht nach einem starken Anprall von Aimons Speer auf den Schild des Gracius den Bericht ab. Es erzählt nun das französische Gedicht 7541—7576 den heißen Kampf zwischen Athis und Amanz und dessen Tod, wovon uns im Deutschen leider nichts überliefert ist.

Die Heere stoßen aufeinander, blutige Kämpfe beginnen, französisch 7745—7804, deutsch C 6 ff. Auf Seiten des Bilas sind vom französischen Dichter genannt:

Drïens, Corilaus, Alimodes, Alixandres, Dorilas, Antiphalus.

Der Deutsche nennt als des Bilas Gefolgsmannen: Diens (anstatt des Drïens), Dorilaus (anstatt des Dorilas),

Walfaram, Pandaron und den Herzog von Korillon ohne Entsprechung im Französischen, übereinstimmend Korillaus.

Von der Gegenseite kennt die französische Version: Androgëon, Malius, Fabïen, Vespasien, Antonin, Florentin und Palatin, der deutsche Dichter nennt uns von ihnen nur Florentin und Anthonius, dafür aber Graciens, Androines, Julien, Lucegwie und Latinus. Bald treten im französischen Bericht die Kämpfer in größeren Gruppen vor, wie Drïens, Corilaus, Alimodes, Alixandres, Dorilas und Antiphalus, bald zählt der Dichter die Einzelgegner auf, so Alimodes gegen Fabïen, Corilaus gegen Vespasien. Der deutsche Dichter gibt nur ein summarisches Bild des Kampfes, Einzelkämpfe bringt er an dieser Stelle nicht, doch können wir den hitzigen Hergang aus den Worten ermessen:

C 56 Da gienc swert gegin swerte,
Slac gienc gegin slage,
Wen biz sich zům mittin tage
Die sunne begonde neigin,
Uñ sich die wale ueigin
Beidinthalbin uz gelasin.

Der Kampf des Bilas mit Palatin, französisch 7805—7840 findet sich im Deutschen nicht. Mit dem Erscheinen des Athis setzt ein ganz abweichender Bericht ein. Sehnsüchtig wird er bei beiden Dichtern von den Römern erwartet, doch in ganz verschiedener Situation.

7843 Quant Athis sort d'une monteigne:
Cil amena fiere conpeigne,
Et il mëismes vient devant
La grosse lance paumëant,
Une anseigne de riche seie
Desoz le fer au vant baloie.
Quant li Romein voient Athis,
Qui vient avant son escu pris,
Lors s'encoragent de bien fere; . . .

B 145 Prophilias: „wir suln hie sin
Uns rouwin eine wile,
Ob der kůninc uon bile
Mit allir macht puniere,
Daz wir mine baniere
Kerin im zů gegine
Beseht uch allir wegine
Ob ir noch athisis
Minis liebin amisis
Jergin werdit geware".
Do ubir sahn sie die scare
Durch ein wetir dunniz loub
Uñ irsahin grozin stoub
Von athise uffe stiebin.
Uñ begondin ime liebin.
Sie sprachin „ieniz ist athis
Uñ hat irworbin den pris:
Er ist der uijnde ane kůmin
Uñ hat gaytin genůmin.
Daz ist uns wol an muote.

Athis erscheint in der französischen Dichtung in der größten Not, als die Römer keinen Ausweg mehr wissen, und schon sein Anblick gibt ihnen Mut. In beiden Gedichten kommt er mit großem Gefolge, wovon im deutschen Gedicht der aufgewirbelte Staub zeugt. Doch nach B ruhen die Helden um Prophilias, um den Angriff des Bilas abzuwarten; ihre Freude über das Kommen des Athis gründet sich vor allem darauf, daß es ihm gelungen ist, Gaiete wieder zu erringen. Den Abschluß der Kampfszenen bildet der Zweikampf der Hauptgegner, Athis und Bilas.

7911 Bilas encontre el grant tooil;
S'il ne l'ama, ne m'an mervoil.
As riches armes le conut,
Sel salua si com il dut:
Tel cop li done de l'espee
Sus en la teste c'ot armee,
Le cercle an ront, fause l'acier,
Vers terre an fet le coing beissier,
Et les mailles el chief antrer
Et par mi fors le sanc coler;
Tot estordi l'a abatu;
Ne sot de la quel part il fu.

C 1 Bilas da uon bile
Was ouch al die wile
Von der erdin uf gesprungin.
Zû samine sie drungin,
Min er athis uñ bilas.

Mehr weiß der deutsche Dichter nicht. Bilas hatte vom Kampfe gerastet, als Athis daherstürmte, im französischen Gedicht finden wir ihn mitten im Kampfe. Etwas ironisch streift der Franzose die Bekanntschaft der beiden Gegner. Da stürzen sie auch schon aufeinander los, der Zorn gegen den Nebenbuhler gibt ihnen doppelte Kraft, und mit gewaltiger Wucht trifft Athis das Haupt des Bilas, so daß der Helm zerbricht und der König blutüberströmt unterliegen muß.[1])

Aus dem Kampfgetümmel führen uns die Dichter hin zu den Freuden der Hochzeitsfeier.

Gaiete wird zum Feste gekleidet:

T 5497:
Espousee l'a richement;
Les noces firent hautement.
Maint riches dons i ot donnés.

8657:
De la pucele doi parler:
Sa mere entant a l'atorner;
Tot autresi l'ont r'acesmee,
Com ele fu au roi menee.
N'i ot changié un seul conroi,
Ne a son cors n'au palefroi,
Ne por ice ne remest pas
Qu'asez n'ëust de riches dras,
Bons et vaillanz, fres et noviaus;
Mes n'i pooit vestir plus biaus.

C* 5:
Do wart der magit gayte
Gegin der hochgecite
Gecleidit so nie magit baz
An irn brutestuol gesaz.
Daz het ir vatir vor bedacht

[1]) T bringt abweichend ein zweimaliges Zusammentreffen zwischen Bilas und Athis, das erstemal endend mit des Königs Niederlage vor den Augen der Gaiete.

Beim französischen Dichter ist es die Mutter, die die Tochter zur Hochzeit schmückt, im deutschen Gedicht dagegen der Vater. Erklären ließe sich die Abweichung leicht dadurch, daß Evas nach dem französischen Bericht die Tochter ausstattete, als sie zu Bilas zog. Nun wurde aber, wie das französische Gedicht ausdrücklich hervorhebt, an jener Ausstattung nichts geändert, so daß in der Tat der Vater ihr diesen Schmuck „vorbedacht“ hatte. Die Mutter nun ließ es sich nicht nehmen, der bräutlichen Tochter beim Ankleiden selbst zu helfen. Beide Dichter schließen mit der Versicherung, daß niemand schöner gekleidet sein konnte. Es beginnt der Festzug mit kleinen Abweichungen in der Anordnung der Personen:

8635 Sor un destrier Athis est montez
8693 Li sire Evas et si baron
Qu'il ot norriz en sa meison,
Ont lor chevauchiee esmëue
Droit a un tanple aval la rue;
8699 Prophilias fu mout cortois.
Par le resne qui est d'orfrois,
Conduist et meinne sa seror;

C* 10 Ihr allir phert warin bracht
In den hof durch ritin.
Do huob man uf gaytin
(Evas nam sie an die hant)
Uñ cardionem zuhant;
Athis ir reitgeselle was.
Dar nach reit prophilias
Und sin muotir salustine:
Dar nach al die sine:
Dar nach die vrouwin von der stat.

Zuerst nennt der Franzose den Bräutigam, nach ihm Evas und seine Barone. Prophilias schließt mit der Braut den Zug. Ganz anders im Deutschen! Gaiete wird zuerst aufs Roß gehoben, und stolz eröffnet der Vater mit Tochter und Schwiegertochter den Brautzug. Es folgt Athis als Begleiter der Cardiones, zuletzt Prophilias und Salustine, die im französischen Gedicht gar nicht genannt ist. Wir haben also nach dem deutschen Bericht drei Hochzeitspaare: den Vater und die Braut, Athis und Cardiones, den Sohn und die Mutter. Ihnen folgt der festlich geschmückte Damenflor der Stadt in großer Anzahl, die der Franzose an dieser Stelle wieder nicht erwähnt.

Sogleich beginnen die Ritterspiele in beiden Texten:

8703 Cuirez comancent a lacier
Por bohorder cil escuier
Li damais el des plus vaillanz

C* 23 Vil vidilere quamin
Die da wole gezamin,
Und vidiltin vil suoze.

Hauberjons orent ne sai quanz;
Chauces de fer antor aus ceingnent,
A forz corroies les estreignent;
Les hantes ont fet antener
Por mialz abatre et mains coler,
Et cil qui voelent querre pris,
Ont lor seignors lor chevaus quis,
Par mi ces rues vont fandant,
Li uns vers l'autre ademetant;
Mes teus i vet bauz et heitiez
Qui revandra toz correcieȝ:
Ou nes ou oel avra blecié,
Ou mein ou braȝ ou janbe ou pié,
Car lor jeus est trop pleins d'ardure;
Onques n'i ot san ne mesure.
Si vëissiez pleines ces rues
Et de granz genz et de menues
Et les porches et les soliers
Et les murauz et les terriers;
Nus n'en pöist les cenz esmer.
Donc öissiez chançons chanter
De totes parȝ a ces puceles;...

In muoziclichir muoze
So ritin sie gnuoc trage
Gegin der wurmlage,
Wende der wec was kurt.
Vor ime irhuob sich der buhurt
Von allin den iungin rittirn,
Die machtin manige splittirn
Uz den wiznuwin sceftin;
Swa sie den scaft beheftin
Uffe die uirsschin scilde,
Daz ist uns noch ein bilde
Und ein gezuc der elicheit.
Vil manic rittir gemeit
Quam zu deme buhurde.

Das deutsche Gedicht läßt den Zug begleitet sein mit Seitenspiel, im Französischen hören wir erst die Klänge der verschiedensten Instrumente, als die Kampfspiele begonnen haben. Der Franzose nennt an Spielen Wettlauf und Wettreiten, der Deutsche Speerwerfen. Auf die Gefährlichkeit solcher Kampfspiele glaubt der französische Dichter auch hinweisen zu müssen. Jetzt erst nennt er die große Anzahl der Beteiligten und Zuschauer, vor allem die geschmückten, liebreichen Jungfrauen, die im deutschen

Gedicht den Brautzug begleiten. Nun geht der deutsche Dichter eigene Wege.

C* 45 Nu wart zu rome ein spil gedacht,
Daz wart des tagis vollinbracht
Durch den werltlichin ruom.
Swen ein wert bruteguom
Mit sinir brut zu hove reit,
So was des da gewonheit.
Daz alle iunge lute,
Witewin, megide, brute,
Den sulche spil gezamin,
Dan zusamine quamin
Und sich bihandin viengin
Und vur die brute giengin.
Ir ieclich nach ir echte,
So sie geleistin mechte,
Hete ir dinc da gesazt
Und sich mit cleidirn uz gevazt,
Von richin rockin wol gesnitin,
Nach den franzzischin sitin
Vil ebin an sich gescurzt . . .
76 Sus giengin sie gesellit,
Wen biz sie dar quamin.
Dar sie die brut virnamin;
82 So sie dan uf gesazin
So irhuobin die werdin
Vor der brute pherdin
Ein spil, daz was ein linde hut,
Ubir ein weich har gesut,
Als ein kule also groz
Disin haudeweichin kloz
Den wurfin sie ein andir.
Swilch ir da was gerandir
Und snellir als die andirn,
So sie begondin wandirn,
Die behielt da den scal.
Dit spil was geheizin bal
In romischir zungin.

So erzählt unser Dichter von einer Sitte bei solchen Brautzügen, wonach vor der Braut her sich der Reigentanz der Jugend bewegt. Je nach Vermögen suchen sie in der Kostbarkeit der Kleider zu wetteifern, wobei teure Spangen, reichverzierte Röcke nach französischem Muster — das also schon vorbildlich und tonangebend war —, goldverzierte Gürtel eine große Rolle spielen. Dabei macht sich ein großer Unterschied in der Reihenfolge der Begebenheiten bei den beiden Dichtern bemerkbar. Im Deutschen haben wir zuerst die Ritterspiele; dann wird die Braut anschließend an obige Verse zur Kirche geleitet, vor ihr her bewegt sich der Tanz der fröhlich aufgeputzten Jugend, dann folgt die Trauung. Der französische Roman bringt unmittelbar nach den Spielen die Trauung, denn abweichend vom Deutschen hatte nach ihm das Ritterspiel vor dem Tempel stattgefunden. An die Trauung schließt sich dann die Rückgeleitung der Braut, in deren Einzelheiten die beiden Gedichte zusammenstimmen.

8767 Quant li prestre ot fet son servise,
Et la gent r'issent de l'iglise.
Adonc a primes i ot noise.
Rote ne harpe ne s'i coise
Ne bonne voiz ne estrumant.
Car plus en i sonent de cent.
Et la pucele r'est montee
Sor le blanchet si atornee
Come dame de sa valor,
Fille sanble d'enperëor.
Les puceles de la cité
Qui les baus orent demené,
Entor li vienent et devant,
A lor guise le bal menant . . .

und aus diesem „le bal menant" hat unser Dichter das Ballspiel gemacht. Vielleicht aber gedachte unser deutscher Dichter unabhängig vom französischen der im Morgenlande gebräuchlichen Sitte des Brautballes, die sich auch in Deutschland einbürgerte.[1])

Jetzt erst ist unter dem Jubel- und Freudengeschrei der jung aufjauchzenden Menge der Hochzeitszug zur Kirche gelangt, und es vollzieht sich die Trauung.

[1]) Über den Brautball: Kuhn u. Schwarz, Norddeutsche Sagen S. 372.

8741 Au tanple vienent, si descendent,
Lor droitures a l'autel randent.
Li prestre fu aparelliez,
A lor entrer les a seigniez.
N'i fu döaires denomez
Ne seiremanz uns seus jurez,
Fïance feite ne plevie,
Mes li vasaus reçut s'amie,
Car li frere li a randue
Qui l'ot del pere recëue.

C* 96 Sus giengin die iungin
101 Vurz tempil der gottinne,
Die vrouw ist ubir die minne,
Die was do venus genant,
So quam ir ewart zuhant,
Ein man aldir unde gris,
Der seginte sie sine wis
Und gab sie mit wortin,
Die dar zuo gehortin,
zusamine zu rechtir e.

Der deutsche Dichter charakterisiert den Tempel als unter dem Schutz der Göttin Venus stehend. Er berichtet von einem alten Priester, der Franzose nennt nur einen Priester, der dem Brautpaar in beiden Dichtungen den Segen erteilt. Der Bruder führt die Braut dem geliebten Freunde zu, im deutschen Gedicht vollzieht der Priester die ganze Trauhandlung.

C* 110—131 wird nochmals der Zug der Neuvermählten erwähnt, der mit Spiel und Tanz heimkehrt.

Die Gesellschaft setzt sich zu Tisch.

8837 Au riche tref an est menee
A mout grand joie l'espousee.
O li descendent li prodome,
Li senator, li per de Rome.
Mes a l'entrer esgardent droit
Si qu'il n'i soient trop estroit.
Mil en i entrent d'un parage,
Cil i avront plenier estage.
Li autre tref sont herbergié.

C* 138 Ir ieclich nam die sinin
Und vuorte sie vil scone
Da der tisch vrone
Gaytin bereitit was.
Do hiez ir vatir evas
Den vrowin gebin wazzir.
Athis da niht virgazzir
Und trat zu gaytin
Ebine an ir sitin
Mit zuchtigin gelazin.
Sie sazin nidir und azin.

Vor Gaiete ist die Hochzeitstafel aufgestellt. Im Französischen teilt sich die Gesellschaft, Gayte mit den Vornehmen, 1000 an der Zahl, im festgeschmückten Zelte, die andern draußen auf blumigem Plane. Der deutsche Dichter kennt nur eine Tafel um die Braut als den Mittelpunkt. Hier ist der junge Gemahl genannt, der die

Sorge um die Geliebte übernimmt. Neu auch hier der Zug, daß der Vater den Frauen Wasser bringen heißt.

Es folgt im französischen Gedicht eine ausführliche Beschreibung der Genüsse und kostbar wohlduftenden Speisen

8849—8905 Achascun tref a despansiers
Et eschençons et boutelliers;
Queuz ot cuisine an son demeinne ff. . .

Der deutsche Dichter faßt die Schilderung und ihre einzeln angeführten Details in die zwei Verse zusammen

C* 149 Man gab in allis des genuoc
Des daz ertriche truoc.

Nach dem Essen beginnt die Festlichkeit und ein fröhlich-ausgelassenes Treiben bis in die tiefe Nacht, was übereinstimmend geschildert wird. Der Franzose zählt die Musikinstrumente einzeln auf.

8906 Donc recomance li deduiz,
Li chanz, li esbanïemanz
Et la noise des estrumanz.
Adonc i ot asez paroles.
Ces puceles vont as queroles,
Cil escuier vont bohorder,
Cil chevalier le chanp garder,
Cil dameisel vont escremir,
Treire et lancier, corre et saillir, . . .
Cil chantëor as bones genz
Es pavellons chantent dedenz . . .
Au vespre sont tuit rasanblé...
Rotes et harpes font soner
Et ci giguer, la vïeler,
Sonent buisines et tabors
Et font tunber ces tunbëors.

C* 151 Da mite si di rede virant.
Vil kerzin wart da uf gegebrant,
Do man des abindis intsuob.
Einin tanz man ane huob
Durch daz die muottruobin,
Die gerne iamir uobin,
Vroude da intphiengin.
Vil vidilere giengin
Und vidiltin vil suoze notin.
Da wart uil dienstis irbotin
Den wol getanin vrouwin.
Die ammichtlut irzouwin
Die ir ware da namin:
Sie azin gas und quamin.
Do der tanz sich virliez,
Trinke man brengin hiez
Den wirtin und den gestin.

Der Franzose läßt nach dem Essen, solange es Tag ist, die Spiele wiederum beginnen und einen jeden seiner Lieblingsbeschäftigung pflegen. Nach einem kurzen Imbiß beginnt dann zur Nachtzeit das fröhliche Gelage mit Musik und Tanz. Beim deutschen Dichter beginnt gleich nach dem Essen der Tanz, hie und da unterbrochen von einem kühlenden Trunk guten Weines, den die Schenken zu kredenzen nicht müde werden.

In später Stunde löst sich die Feier auf, und man begibt sich zur Ruhe. Die Fremden entfernen sich zuerst.

8933 Et quant fu termes de gesir,
Si commancent a departir.

D 4 Daz uolc nicht langir beittit,
Uñ liez sich nuwit straphin;
Swaz da nicht solde slafin,
Daz nam urlob uñ gienc.

Sodann begeben sich Athis und Gayte in ihr Gemach.

8936 Tot premerains sont cil couchié
Qui la joie orent desirree
Que Deus lor a ci terminee.
Or est en aus, or ont leisir
Et de beisier et de santir.
Je ne cuit mie que Athis
Tot le meillor de ses amis
I volsist metre an leu de soi,
Tant ne l'amast par bone foi;
Ne de Gäite ne cuit mie
Qu'ele onques ait si bone amie
Antain ne mere ne cousine,
Cui el volsist feire seisine
De son ami, que ele acole
Et beise estroit a boiche mole.
Or n'en sai plus. Deus les maintiegne
Et lor otroit que biens lor viengne!

D 22 Athis mit sconin uvogin
Legite sich zům erstin nidir:
Gaytein wenic streit da widir;
Daz indunket mich nicht wundir,
Da was uirborgin undir
Des mannis uorchte kindis scame.
Iz ist ein groz dinc mannis name:
Ein sulch dinc zů gescehinde
Daz ein magit, zů sehinde
Den lutin, tritit an die stat
Dar nie ir uvoz an getrat:
Swie lieb sie den man habe,
Die scame wisit sie dar abe,
Daz siez blodilichin tů.

Der Franzose erzählt nur von der großen Freude der Liebenden, endlich vereint zu sein und sich angehören zu dürfen; ganz abweichend davon berichtet der deutsche Verfasser, wie Athis zuerst

sich niederlegt und wie sich Gaiete sträubt, sich dem geliebten Gemahl beizugesellen. Doch er geht in dieser Eigenart der Erzählung noch weiter und weiß, daß Gaiete von Salustine und Cardiones mit Gewalt an die Seite des Mannes gelegt werden muß.

D 42 Salustine uñ cardiones
namin gaytin mit gewalt
Uñ legitins an den helit balt.
Vil urolichin er sie intphienc.

Dieser Zug findet sich weder in der vorliegenden französischen Bearbeitung, noch paßt er überhaupt in den Geist der deutschen Dichtung hinein; der Dichter wird auch kaum von selbst darauf verfallen sein. So dürfte sich die Annahme einer anderen Vorlage, wenigstens für diese Stelle, nicht von der Hand weisen lassen. Wenn im übrigen die Liebe wie eine Krankheit die Liebenden quält und martert und nur der Besitz und Liebesgenuß Heilung bringen kann, wenn Athis und Gaiete den Hochzeitstag nicht erwarten konnten und der Termin dazu von dem besorgten Prophilias, wie uns das französiche Gedicht erzählt, deshalb früher angesetzt werden mußte, ist dieses kindliche Sichsträuben der Gaiete nicht zu verstehen.

Evas und Salustine, Cardiones und Prophilias gehen ebenfalls zur Ruhe, was der Franzose auch nicht erwähnt.

D 46 Salustine nam urlob uñ gienc
Uñ legite sich bi irn uatir,
Den bidiruin euasin.
Neben prophiliasin
Legite sich cardiones.

Weiter ergeht sich ohne französische Parallelstelle der deutsche Dichter in Betrachtungen über die Gerechtigkeit des Schicksals, das Athis vollauf entschädigt habe durch die ihm reichlich zuströmende Gunst der Saelde.

D 70 Waz da uroudin abe quam
Vroude gerindin sinnin!
Ist daz ime uon der minnin
Je sich ein ungemach
An sime libe gescach,
Do er Cardionem uirkôs
Uñ sin erbe uirlos:

Des in die minne intsaztte;
Wie wol sies in irgaztte
Mit der sconin gaytin,
Die sie bisinir sitin
Mit grozin notin hete bracht.
Er hetis andirs genacht
Kůninc bilas, do er sie nam:
Die selhde was ime gram
Uñ gondir baz athise,
Den sie an rittirs prise
Gehoit hete sere.

Auch in D 90—106 geht unser Dichter seine eigenen Wege. Er erzählt vom folgenden Morgen, wie Athis und Prophilias zum buhurt und zum Tempel fahren. Es ist dies eine Sitte, wie sie in französischen Romanen uns öfters begegnet, und hierher gehört die Bemerkung von Spirgatis: „Am folgenden Morgen begibt man sich zum Münster, um die Messe anzuhören; bisweilen ging wohl auch nur der Ehemann mit seinen Gefährten zur Kirche, während die junge Frau in Gesellschaft ihrer Freundinnen daheim blieb".[1]) Ob dieser Brauch nicht doch eher französisch als deutsch oder ausschließlich französisch ist? Denn auch Jacob Grimm hat ihn in seinen „Rechtsaltertümern" nicht aufgeführt. So könnte auch hier wiederum dem Dichter ein anderes französisches Original vorgelegen haben. Bekannt ist nur, daß der Tag nach der Hochzeit in ritterlichen Kreisen vornehmlich dem Turnieren gewidmet war.[2])

Beide Freunde tragen gleiche Kleidung:

D 104 Man hetin gliche beidin
Gwunnin cleidir harte gůt.

An einer Stelle zu Anfang des französischen Gedichtes erwähnt der Dichter in anderem Zusammenhang diesen Umstand.

417 Bel estoient a desmesure
Et orent une vestëure.

Vielleicht dürfte diese Bemerkung unserem Dichter im Gedächtnis geblieben sein. Den Abschluß der Szene bildet die Be-

[1]) Eugen Spirgatis, Verlobung und Vermählung im altfranzösischen volkstümlichen Epos, Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Leibniz-Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1894, S. 27.

[2]) Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, Wien 1882, 2. Aufl. Bd. 1 S. 404 ff.

schreibung der Kleiderpracht und Ausstattung der Gaiete, im Französischen bei den Vorbereitungen zur Hochzeit schon angeführt (8603 ff.).

D 134—168 Ein phellil uiölinbrûn,
Von golde tier dar ingewebin,
Loubir zweige win rebin
Uñ we geulochtin strike ...

Beide Dichter wetteifern in der Aufzählung der Kostbarkeiten und Schätze.

Zwischen dem Abschnitt des letzten Teiles und dem eben behandelten Bruchstück D liegt eine geraume Zeit. Die Freunde sind mit ihren Frauen in Athen. Es tritt nun in den Vordergrund Pirithous, der Sohn des Herzogs Theseus von Athen, der sich in die Anmut und Schönheit der Gaiete verliebt hat. Um ihre Bewunderung zu erringen, sucht er sich in Waffentaten hervorzutun. So reizt er eigenmächtig Thelamon zum Kriege; ihm schließt sich Bilas mit seinem längst geplanten Rachezug an. — Wir befinden uns inmitten der Schlacht, der von den Zinnen und Fenstern des Palastes aus die Frauen zusehen. Pirithous ist unter den Streichen der Bilas gefallen, alle halten ihn für tot.[1]) Im deutschen Gedicht wird erzählt, daß Gaiete ihn schwergetroffen fallen sah, es wird also die Person der Gaiete ausdrücklich genannt, nach dem französischen Text wird sein Fall ohne Namensnennung von allen gesehen.

16631 Si estordiz a terre jut
Que main ne pié ne chief ne mut.
Tuit cil des murs qui l'esgarderent
Un cri si dolereus leverent.

E 2 Gayte dit wol gesach
Daz her peritheus was
So geuallin uffiz gras
Daz er von un mechtin
Lac in swachin echtin,
Als ob er were tot geslagin.

Es folgen die Klagen um den totgeglaubten Helden:

16635 „Hai! citez lasse, dolente
Perdu avez la riche atente,
Dont cuidïez estre sëure!

E 10 „Zware sol dit war wesin
Umme sinin tot ual,
So wirt itworcht athene.

[1]) Der für diesen Vergleich in Betracht kommende Teil des altfranzösischen Gedichtes ist noch nicht im Druck erschienen und wurde mir in freundlichster Weise von Herrn Dr. Hilka handschriftlich zur Verfügung gestellt.

Mout est pesanz ceste aventure!
Biaus sire deus, con bon seignor
Avons perdu hui en cest jor!
Ha! Thesëus, que devenroiz?
Duchesse dame, que feroiz? . . .
Par cui sera mais defendue?“

Sie wurbinz wol sie zwene
Kuninc kassidor' und er;
Uñ sol des nů nicht wesin mer
(Daz peritheus ist irslagin!)
Wer sol die lâst uns helfin tragin?“

Beide Dichter lassen zuerst die Klage anstimmen um die Heimatstadt Athen. Als zweiter Held, auf dessen Schultern das Wohl und Wehe des Vaterlandes ruhte, wird von unserm Dichter der tapfere Kassidorus genannt. Nicht mit einbegriffen in die Klage sind die Eltern des Pirithous, denen dagegen der Franzose eine Anrede widmet, sowohl an den Vater Theseus, wie er auch der beklagenswerten Mutter gedenkt. Der deutsche Dichter hat mit dem Vers

So wirt ītworcht athene

wohl auch vor allem ihrer gedacht. Der Schlußvers bietet noch eine interessante Abweichung. Wieder ist es der heimatliche Boden, dessen der Franzose seine Frauen gedenken läßt, selbstisch aber denkt in der deutschen Dichtung jeder zunächst an sich und seine schlimme Lage.

Nun erzählt das deutsche Gedicht E 19—21, daß die Frauen alle den Sturz mitansahen, während es vorher nur Gaiete als die in Betracht kommende Person genannt hatte, entsprechend dem französischen Vers

Tuit cil des murs qui l'esgarderent: Die vrouwin die da sâzin
An venstirn, an therrâzin,
Die wurdins uallis ge war.

Die weiteren Verse E 24—37 entsprechen dem einen französischen Vers 16657 und sind nur dessen Ausführung.

Sor lui descent Cassidorus Karsidor' was ein gůtir,
Daz thet er dicke wol schîn,
Er liez alle rede sîn
Und irbeizt uffin sant.

Den helm er im abe bant
Sam thet er die fanthailin
Do vant ern von den mailin
Ze qwetzit am antlitze:
Sam vant ern ane witze
Da ligind amme sande
Daz er uvoze noch hande
Regite noch daz houbit;
Also was er bethoubit.

Nach der französischen Version heißt der Ritter Cassidorus, nach der deutschen Karsidorus. Doch dürfte dieser geringe Unterschied kaum ins Gewicht fallen.

Ganz überraschend ist die Übereinstimmung bei beiden Dichtern in dem folgendem Gespräch der beiden Freunde, den hastigen Bemühungen des Cassidorus, den Peritheus zum Sprechen zu bringen, den ängstlichen Vermutungen des verwundeten Peritheus, durch seinen Sturz in die Hände der Feinde geraten zu sein:

16658 „Par Deu", fet il, „Pirithöus,
Parlez a moi, biaus dolz amis!"

E 38 „Perithe', wie uers du?
Sprich mir zů, liebir urunt."

Übereinstimmend das Erwachen des Pirithous:

16660 Et cil l'entent, drece le vis,
De pasmeisons est revenuz

40 Do regiter den mund
Und warf uf dougin trâge
Gein des kunigis vrâge

und die hastig ängstliche Frage

„Fis je fiance?"

„Han ich gesichirt?"

ebenso die kurze beruhigende Antwort des Freundes

„Nenil, ne nule covenance".

45 „nein, du niet."

Ohne Zwischenvers bei beiden Dichtern die nochmalige Frage des Verwundeten, in der schon eine gewisse Beruhigung liegt:

„Don n'ai je nul mal?"

„son ist mir nicht geschiet?"

Da erwacht in ihm der Heldenmut wieder; er will sich aufrichten und von neuem in den Kampf wagen, als er seines Streitrosses gedenkt.

„Deus, que ferai? Que n'ai cheval!“

47 „Wend daz ich orsis nicht in hân.“

Nach dem deutschen Gedicht springt er jetzt von der Erde auf, ohne die Antwort des Cassidorus abzuwarten,

und spranc uf uon dér erdin sân,

das französische Gedicht bringt zuerst die Antwort, dann erhebt er sich

Cïl lieve en piez, monte en la sele.

Hiernach wirft er sich gleich aufs Pferd, im Deutschen hat er sich zwar schon vor der Antwort des Cassidorus erhoben, schwingt sich aber, wie im Französischen, erst nach den Auskunft erteilenden Worten des Freundes aufs Roß.

Die Antwort selbst:

16657 „Si avez, voir! Vez ci le vostre!
Mout le recostrent bien li nostre
Et jel vos ai ci amené!“

49 „Hie stet“, spᵃch er, „din selbis ors,
Daz dir der kunic laumacors
Liez, do dů den stêche nidir.“

Auffallend ist, daß hier der deutsche Dichter von einer Heldentat des Pirithous erzählt, von der die doch vollständig erhaltene französische Version nichts weiß.

Das französische Gedicht berichtet ohne Parallele im Deutschen was seinem epischen Stil gegenüber der mehr dramatisch gehaltenen Darstellung dieser Szene im Deutschen entspricht, von der Freude der Krieger, wie sie den Anführer wiedersehen, und weiter, wie er in den Kampf zieht und alle ihn in Gottes Hut empfehlen.

16685 hören wir von dem Schmerz des Vaters Theseus, wie er den einzigen Sohn tot glaubt:

De mout grant cuer fu Thesëus ...
Quant vit cheoir son chier enfant,
Onques n'en fist pire senblant
Ne por pleindre ne por plorer,
S'ooit de totes parz crier.
Mort le cuidoit, mout avoit ire,

aber dann seine plötzliche Freude

Or est si liez, quand il le voit
Ci li est vis.

Wiederum erzählt das deutsche Gedicht ohne französische Parallele, daß Peritheus im Aufsteigen die Frauen an den Fenstern erblickte:

E 52 Do gienc er zům orse widir
Mit urolichin gebêrdin
Do gesach er die werdin
Urowin obrime sitzin.

Wie ein Vogel schnell schwingt er sich deshalb aufs Pferd:

E 56 Sins linkin uvozis spitzin
Sazt er in den stegereif:
Mit den handin er begreif
Beidinthalb die sathilbogin
Und quam uf sin ors geulogin
Recht als ein uogil wilde.

Der Franzose macht diesen ganzen Vorgang mit den Worten ab:

monte en la sele.

Ohne Parallele ist auch die Erkundigung des Peritheus nach seinem Vater:

E 64 Und bat im gâs ir uindin
Waz dort sin uatir tête,
Der in uir ritin hête,
Mit urundin uñ mit mannin,
Daz sien nicht vůrtin dannin.

Das französische Gedicht führt dagegen Bilas ein, dessen neues Anstürmen in alter Tapferkeit es hervorhebt.

16697 Mais Bilas ot reprise aleinne,
Novel cheval et fres ameinne,
Et ses granz genz ra mis ensemble ...

Übereinstimmend werden Heldentaten des Freundepaares Athis und Prophilias aufgeführt:

16707 ... Quant vint Athis et Fedrias
Et li vasaus Profilias
O une gent fiere et hardie.
Bien conreee et bien garnie ...

E 69 Ouch pũgierte phedrias
Athis und prophilias
Durch werdir erin be iac
Aldie wile daz er lac
Unwizzind anme sande.

Les plus cointes font esbäir . . .
Maint bon vasal par terre estendent.
Quel part qu'il tornent, bien font rote
La gent Bilas trespercent tote,
Que cil des murs tuit se mervoillent.

Manigim schildis rande
Wart ir punieiz zu leide.
Die not gestadlin beide
Prophilias und Athis
Wurdin werbind umin pris
Und wurdin sulche rittirscaf
Thůnde . . .

Der deutsche Dichter hebt noch einmal besonders Prophilias und Athis hervor, wohl um sie als die Helden der Dichtung nicht aus den Augen zu verlieren. Wieder führt er eine Person ein, die bei dem Franzosen nicht genannt ist, Salustin, und erzählt von dessen Taten.

E 81 Salustîn der vuorte
Den uanin und ruorte
Mälichī in die dickin
Daz ime moht ir stickin
Sin ors uon gedrange . . .

Es folgt der Kampf zwischen Prophilias und dem Herzog von Pisa.

16733 Prophilias el duc de Pise
A de sa lance une ausne mise . . .

E 97 Der herzoge uon pîse
Was în geuarn nach prîse
Gewapint grozlichī wol . . .

Doch wie ganz anders diese deutsche Stelle! Sie führt uns den Herzog anschaulich vor Augen; wir sehen ihn dahinstürmen auf seinem

ors swarz als ein kol,

sein helm brun lutir stalin, mit listin wol gezierit, leuchtet weithin. Die ganze Rüstung wird beschrieben, was der deutsche Dichter so gerne tut und so bei jeder Gelegenheit die Schönheit der Kleidung, ihren Preis und ihre Stärke hervorhebt, worüber Leitzmann bemerkt[1]): „Der deutsche Dichter geht nicht nur in Rede und in der Psychologie, die schon im Original nicht zu kurz kommen,

[1]) Zeitschrift für deutsches Altertum 54, S. 249; desgleichen W. Grimm, Kleinere Schriften III, S. 241.

sondern auch in der breiten Schilderung der Personen, Waffen, Sitten, Rüstung usw. seine eigenen, sehr beachtenswerten Wege. Wenn wir ihn bei den Nebenpersonen mit Worten kargen sehen, wenn er dort, was Kleider, Schmuck, Rüstung und Waffen angeht, nur das Allernotwendigste sagt, so führt er hier eine Hauptperson in allen ihren Einzelheiten und ihrem Tun anschaulich vor". Er mußte demnach wohl auch diesen Salustin in seinem Original als eine Person vorgefunden haben, der eine größere Rolle zukam, so daß er sie der Herübernahme als Hauptperson in sein Gedicht würdig befand. Unser französisches Gedicht kennt Salustin nicht.

Es folgt E 115 ff. der Zweikampf, der mit dem Sieg des Prophilias endigt. Auch hier stehen die Freunde im Vordergrund, sie allein sind es, die neben Pirithous bei ihren Taten geschildert werden, und wenn auch nach W. Grimm „der Kampf sie eigentlich nichts angeht", so ist sein Urteil („der zweite Teil steht mit dem ersten in keinem Zusammenhang mehr, die Freunde sind nicht mehr die Hauptpersonen, nur zufällige Teilnehmer") doch zu scharf. So wie der altfranzösische Roman uns vorliegt, ist ein innerer und motivierter Zusammenhang der beiden Teile unschwer herzustellen.

Das französische Gedicht erzählt von nichts in diesem Zweikampf, als von des Prophilias Tapferkeit und faßt den Bericht in die wenigen Worte

16733 Profilias el duc de Pise
A de sa lance une ausne mise,
Lui et ·II· autres en desmonte.
Li uns est rois et li dui conte.
Mout les leidist, mout les domage;

Es zeigt also mehr epische Färbung gegenüber der belebteren, dramatischen Darstellung im Deutschen:

E 115 In den rinc quâ er gerant,
Prophiliâsin er vant
Uf einim orse sprûzuale ... — 150

Es kommt der letzte Teil von E, die Begegnung des Prophilias mit dem Herzog von Tripe. Wieder recht auffallend ist, daß der deutsche Dichter den Namen weiß, den der Franzose nicht kennt:

Von tripe dimothene,
dagegen: Li dus de Tripe en Barbarie,

ohne Namensnennung. Das deutsche Gedicht bricht ab vor der Entscheidung, doch wird ziemlich sicher der Herzog unterliegen müssen. Das französische Gedicht erzählt vom völligen Sieg des Prophilias:

16754 De sa lance tel cop li done
El cuer l'en a mis la lemele,
Si qu'il li part desoz l'essele.
Mort l'abati, qu'il ne cria
Ne au cheoir ne detria.

Die deutsche Bemerkung, der Herzog sei in den Kampf gezogen,

154 Daz man von im ouch sprechin
Wol müste uor den vrouwin

paßt wenig zum deutschen Heldenideal und dürfte wohl wiederum auf ein anderes Original zurückzuführen sein; freilich ist das höfische Ideal schon nicht mehr das alte. Dergleichen scheint W. Grimm mit den Worten gemeint zu haben: „Das Gedicht trägt zuweilen die Färbung der Ritterromane". Vielleicht ist diese Stelle eine Art Übertragung der Verse, die das französische Gedicht Prophilias widmet, auf Dimothene:

16760 Et les dames qui leissus sont
Celes l'esgardent dolcement
Et s'en parolent bonement.

F. 3570 Verse liegen im französischen Roman dazwischen, bis ein letztes Mal als letztes Bruchstück F als Parallele einsetzt und noch einmal der deutsche Dichter zu uns redet, uns aber gerade hier nochmals seine Selbständigkeit beweist. Wir treffen in den französischen Versen den Vater Theseus am Sterbelager des Pirithous, wohin er auf die Nachricht von der tödlichen Verwundung eiligst sich begeben hat.

20333 A tant li dus i est alez
Si tost com il est desarmez.
La ou il voit son fil gisant,
Est devant lui venuz plorant.

Mit den Worten

„Biaus filz, comant vos est?"

tritt er auf den Sohn zu, und auf dessen Antwort

„Veez moi ci de la mort prest"

spricht er nur

„Certes, tot mon vivant
Por vostre mort serai dolant".

Da setzt schon der Sohn ein mit seinem letzten Wunsch. Der deutsche Bericht ist viel ergreifender, wir werden von dem Schmerzensergu ß des Vaters tief berührt. Vielleicht hat der Franzose aus Absicht den tiefbewegten Vater im Schmerze verstummen und so den greisen Theseus nur wenige Worte reden lassen, jedenfalls aber steht hier unser Gedicht weit über dem französischen. So sind die Verse 1—43 ein Prachtstück der ganzen Dichtung. Wir sehen den jungen Helden zu früh seinem Vater dahinsterben, hinschwinden als die Stütze der Stadt, als die Hoffnung des Landes, als das Ideal des Ritters:

F 1 „Die wapin uns uirrostin,
Soz niemin let sich kostin.
Die rittire uirterbin,
Die nicht in wâpin werbin:
Die mildin uirkargin:
Die guotin uirargin:
Die minnindin uirminnin,
Daz sie nicht thuon beginnin
Und nicht der urouwin achtin:
Die sorger sich uirtrachtin,
So sie nicht werkis ûbin: . . .
Dûn stirbis nicht al eine,
Sie sterbin al gemeine
Mit dir, die zathene sint,
Aldin uingin und die kint,
Der allir houbit wêre dû:
Daz stirbit allinsamit nû.
Des werdich niemir wol gemût . . .
Wer al die werlt min eigin,
Die geb ich, liebe sûn, uvr dich:
Wer abir, daz ich selbe mich
Mocht also uvr dich gegebin
Daz dû gesund soldis lebin
Und ich uvor dich irsturbe,
Wie gerne ich daz ir wurbe;
Daz selbe tête din muotir".

Pirithous antwortet dem Vater, wofür das Französische auch keine Entsprechung hat.

44 „Ay, liebe uatir, waȝ tuot ir,
Daz ir mich tôtit er der zît?
Ich weiz wol daz ir ruwie sit
Mins leidis: daz ist mir leit
Und zwiualdit min arbeit.“

Da denkt der Sohn sterbend an Mutter und Schwester, bei beiden Dichtern dafür gleicher Bericht:

20341	„Leissiez ester cest duel, biaus pere!	F 49	„Stûrit minir muotir Und alemandînin
	De ma seror et de ma mere		Daz sie nuwit pinin
	Sor tote rien pensez avant“.		Den lib nach mir al zů uil“.

Der deutsche Dichter nennt hier schon den Namen der Schwester, der mit dem französischen, später genannten, übereinstimmt.

Die Ankündigung seines letzten Willens ist wieder gemeinsam berichtet:

„Puis m'otroieȝ ce que demant.	„Und tuot des ich bitin wil.
Ja plus ne vos demanderai	Min lebin ist nicht langir
Car sanz respit par tens morrai“	Ich bin eins tôdis swangir Wordin“

Anschließend an diese Worte erzählt beim deutschen Dichter, Pirithous, daß Cardiones vor Leid gestorben sei, weil sie Prophilias totgeglaubt hatte.

F 60 Der romer prophilias
Der hat min intgoldin gnuoc.
Do man mich in die stath truoc
Mit sulchim ummůte,
Do wânde die gůte
Cardiones daz ich wêre
Prophilias der romêre:
Wende mich sin geselle trůc.
Don was sie leidir nicht so klůc
Daz sie des kond inthaldin sich,
Und starb uon leidin ūme mich
Von des todes ubir trite.

Athis hatte nämlich den verwundeten Pirithous im Schilde des Prophilias weggetragen, was Cardiones gesehen hatte. Ebenso be-

richtet an der betreffenden Stelle das Französische. Dort erfährt Cardiones die falsche Kunde aber durch Botenbericht: Pirithous ist durch einen Lanzenstoß tödlich getroffen. Athis bettet ihn in die Höhlung des Schildes des Prophilias und trägt ihn mit vier Rittern nach der Stadt. Von weitem sieht Cardiones diesen Trauerzug, und in der Verwirrung gibt ihr ein Knappe, der sich durch die Abzeichen des Schildes und durch den Umstand, daß Athis dabei ist, täuschen läßt, die falsche Auskunft, daß der Tote Prophilias sei, und Cardiones stirbt vor Schmerz. Grimm erklärt also ganz falsch und fußt auf unrichtigen Angaben, wenn er sagt: „Das französische Gedicht sagt deutlich, der Sturz ihres erwählten Ritters, also des Peritheus, ist die Ursache ihres Todes gewesen“.[1]) Ebenso unverständlich ist seine weitere Bemerkung: „Wenn Cardiones, ihrer leidenschaftlichen Liebe zu Prophilias uneingedenk, volle Neigung dem Pyrithous zuwendet [wovon aber nirgends die Rede ist, vielmehr ist Pirithous der Ritter der Gaiete] und bei der Nachricht von dessen Tode aus Schmerz stirbt, so wird das Bild, das man sich von ihrer Treue gemacht hat, zerstört“.[2]) Grimm hat die Worte

Und starb uon leide umme mich

falsch interpretiert, wiewohl doch deutlich die Erklärung vorausgeht. Auch an der Bemerkung „ihrer leidenschaftlichen Liebe zu Prophilias“ ließe sich Kritik üben, da von ihrer Liebe und der Art derselben in keinem Gedichte jemals die Rede ist. Athis liebt sie, Prophilias liebt sie leidenschaftlich, da überläßt sie ihm der Freund. Gaiete und Athis wiederum lieben sich leidenschaftlich, von der „leidenschaftlichen“ Cardiones aber habe ich nirgends etwas finden können.

20347 erklärt ohne deutsche Parallele der Vater, den Willen des Sohnes ausführen zu wollen:

„Certes, biaus filz, vileins seroie,
Si de rien vos escondisoie.
Commandez moi vostre voloir.
Et jel ferai a mon povir“.

Die letzte Bitte des Sterbenden ist im französischen Gedicht nur kurz gefaßt:

---

[1]) W. Grimm, Kleinere Schriften III, S. 308.
[2]) W. Grimm, Kleinere Schriften III, S. 268.

20354 „Donc vos pris je que vos donez
Des Romeins a tot le meillor
Alemandine, ma seror.
Ce est au preuz Profilias (deutsch entsprechend:
Daz ist min her profilias)
Qui onques d'armes ne fu las,
Car por moi est sa feme morte,
Je cuit que mout s'en desconforte".

Hier also die wörtliche Parallele:
Car por moi est sa feme morte Und starb uon leide umme mich,
nicht für mich, wie Grimm meinte, sondern durch mich.

Der deutsche Dichter bringt neben der Parallele zu dieser Bitte abweichend noch eine weitere: Pirithous will mit Cardiones begraben sein.

F 80 „Lâzit uns welbin eine kluft
Mit edilin marmir steine,
Mit golde gemuosit reine:
Da legit uns beidin samt în
(Wende wir tôt gesellin sîn)
In also riche serke
Daz man da bi wol merke
Daz wir wol adil mochtin habin.
Mit rôt guldinin buochstabin
Lât unsin namin scrîbin,
Daz wir also belîbin
Daz niemin uns zů scheide."

Mit einer Lobpreisung des ritterlichen Prophilias verbindet er dann seinen den eben zitierten französischen Versen entsprechenden Wunsch, jenem seine Schwester Alemandine zur Frau zu geben, wenn er sie begehre:

F 119 „Daz ist min her prophilias,
Der ist luttirre dan ein glas
Uon dem, daz scand ist genamit.
Nů gebit im beidin samit
Mine swestir zů wibe
Daz uon ir zweijer libe
Geborn noch helde werdin
Zuoz erbe disir erdin,

Daz sie nach uwirn libe
Nicht erbelôs belibe,
Sit daz man min inpern muoz."

In kurzer Anrede wendet er sich an die Schwester:

„Or vuel, suer, que le crëantez" 130 „liebe swestir, tuoz
Durch minir sele genist,
Ob dû mir der gunstic bist".

Übereinstimmend die kurze, aus Liebe zum sterbenden Bruder zustimmende Antwort:

„Frere, ensi ert con vos volez". 134 „Ich thû swaz du gebûtis,
Ob uatir uñ muotir wil,
Die mir gesatz hân ein zil
Daz ich nicht sol ubir tretin".

Im deutschen Gedicht gibt sich das innige, unterwürfige Verhältnis der Tochter zu ihren Eltern kund, der nichts über deren Willen geht. Sonst hören wir gerade in altfranzösischen Dichtungen von dieser gehorsamen Liebe der Kinder zu den Eltern, ja im französischen Freundschaftsroman von „Amis et Amiles" finden sich sogar redensartliche Schwüre wie

479 Et dist Amis: par l'arme de mon pere!
1171 Mais par la foi que doi l'ame ma mere,

Die Schlußverse bringen noch Abweichungen unbedeutender Art. Im deutschen Gedicht hören wir Pirithous noch einmal zu seiner Schwester sprechen, dann noch kurze Worte der Eltern, wovon im französischen Texte nichts sich findet. Übereinstimmend folgen zuletzt die matten Worte des Sterbenden, ihn doch aus seiner Qual zu erlösen:

20 365 „Pere", fet il, „mialz voil morir
Que longuemant cest mal sofrir,
Car de ma mort ne voi repeire,
Cel tronçon fai de mon cors treire".

160 Er sprach: „nû lôsit minin lib
(Ich ligin grôzir ummacht)
Un lât mir zien ûz den schacht.
Man gnisit grôzir wundin,
Daz han ich dickir uundin".

Ich möchte zum Schluß auf eine weitere unrichtige Bemerkung Grimms hinweisen. Er sagt: „Es ist ebensowenig angemessen,

wenn der über den Tod der Cardiones untröstliche Prophilias durch die Hand der Schwester des Peritheus alsbald entschädigt wird".[1]) Nun wissen wir aber aus dem altfranzösischen Roman, daß „seinem Versprechen gemäß Theseus Alemandine vor Prophilias führt und ihm den Wunsch des Toten mitteilt. Nach längerem Straeuben (Grimm: alsbald) gibt der Ueberraschte den Bitten des guten Savis und des edlen Athis nach".[2]) Mag ihn dabei nicht in erster Linie die Pietät vor dem letzten Wunsch des jungen, toten Freundes bestimmt haben?

Der deutsche Roman von Athis und Prophilias schließt mit der Ankunft des Arztes und seinen vergeblichen Bemühungen. Die französischen Verse berichten weiter, wie der Held im Tode zurücksinkt, wie Eltern und Schwester in Jammer und Klagen ausbrechen:

20369 Donc joint les meins, car morz le veint;
La boche clot, les denz estreint . . .
Atant separt l'ame del cors.
Adonc demeinne duel li pere,
Cri la suer, plore la mere.

Wie schön weiß der Dichter in der Schilderung des Schmerzes abzustufen!

Werfen wir einen Rückblick auf das inhaltliche Verhältnis der beiden verglichenen Versionen.

Ia. Der deutsche Dichter muß die vorliegende französische Version gekannt haben. Davon zeugt die gleiche Aufeinanderfolge der Haupttatsachen des Romans:

1. die Ermordung des Vornehmen,
2. die Selbstangabe des Athis,
3. das Freundschaftsopfer des Prophilias,
4. Befreiung und Vergeltung,
5. der Schmerz der Gaiete,
6. Vorbereitungen zum Kampf gegen Bilas,
7. Kampfordnung,
8. Kämpfe,
9. Hochzeit,
10. Verwundung des Pirithous,
11. Erneuerung der Kämpfe,
12. Tod des Pirithous,

[1]) W. Grimm, Kleinere Schriften III, S. 268.
[2]) A. Hilka, Textausgabe XLVIII.

b) Er muß sie sogar sehr gut gekannt haben, wie einige enge Parallelstellen beweisen, die uns zum Teil wie Übersetzungen des französischen Textes anmuten:

1. 2071—2075 — A 67—73,
2. 2064—2066 — A 74—86,
3. 2091—2094 — A 109—115,
4. 2169 — A 158,
5. 2182 — A 160,
6. 2411—2416 — A^e 1—8,
7. 2423—2424 — A^d 18—19,
8. 16 658 — E 38,
9. 16 660—16 661 — E 39ff.,
10. 20 341—20 343 — F 49—53,
11. 20 344—20 346 — F 54—56,
12. 20 359 — F 70,
13. 20 365—20 368 — F 160—164.

II. Die Tatsachen zwar sind in gleicher Weise erwähnt, ihr Verlauf aber bietet Abweichungen, sei es eine Umstellung in der Aufzählung von Personen, sei es eine andere Folge der Kämpfe, wobei der deutsche Dichter mit dem Stoff willkürliche Änderung vornimmt. Ich habe an Ort und Stelle stets darauf hingewiesen.

III. Auffallender ist es, wenn der Dichter Ereignisse innerhalb derselben Vorgänge anders überliefert, wie uns schon der Eingang des deutschen Gedichtes solche innere Umgestaltungen bietet und wie wir sie im Gange der ganzen Dichtung auch sonst haben wahrnehmen können.

IV. Der deutsche Dichter bietet uns gelegentlich einen ganz andern Inhalt, er nennt andere Namen und bringt neue Szenen.

Wie stellen wir uns zu diesen Tatsachen? Ausscheiden muß von vornherein das Urteil Voretzschs[1]: „Das Gedicht wurde 1214 ins Deutsche übersetzt von einem begabten Dichter.“ Der Abweichungen sind zu viele und von zu bedeutender Art, als daß von einer Übersetzung oder sklavischer Nachahmung die Rede sein könnte. Ist deshalb ein Abhängigkeitsverhältnis durchaus ausgeschlossen? Dagegen spricht die gemeinsame, fortlaufende Hand-

[1]) Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur S. 389.

lung, dagegen sprechen die zahlreichen Parallelstellen. Grimm hat seinen Zweifel, ob das französische Gedicht die Quelle des deutschen abgab, nur mit den Anmerkungen zu A 70 und F 64—67 begründet, die sich durch eingehenden Vergleich der in Betracht kommenden Stellen aber als hinfällig erwiesen haben.[1])

Nach den von mir aufgestellten Punkten I a und b könnte das uns vorliegende französische Gedicht restlos als die Quelle der deutschen Bearbeitung angesehen werden. Ausscheiden muß als Vorlage ohne weiteres die Toursversion, die nach einer übereinstimmenden Eingangspartie durchgehends einen ganz andern Inhalt aufweist.

Was nun die in II angeführten Umstellungen einzelner Punkte innerhalb derselben Begebenheiten angeht, so widerspräche noch nichts der Annahme, daß der von Hilka edierte Roman die Quelle unseres deutschen Gedichtes sei. Unser Dichter hat sich immer noch streng an die Tatsachen gehalten, und das deutsche Gedicht wäre als eine direkte Bearbeitung des französischen anzusehen. Denn, wie Gärtner sagt[2]): „Bearbeitet haben unsere mittelhochdeutschen Dichter die herübergenommenen Stoffe, nicht übersetzt; an das Tatsächliche halten sie sich allerdings streng und genau, wobei sie zuweilen bis zur wörtlichen Übereinstimmung mit dem Originale gelangen und weichen höchst selten ab".

Wenn wir den unbekannten Dichter des deutschen Romanes von Athis und Prophilias aus der Schule Veldekes hervorgegangen glauben, so dürften Abweichungen, wie die in den Punkten III und IV mit der Theorie des Meisters wenig in Einklang zu bringen sein. Veldeke nämlich hält sich in der Hauptsache doch eng an die überlieferten Stoffe und ändert nur, was sein dichterisches Empfinden ihn ändern heißt. Wenn nun unser deutscher Dichter Stellen aus der französischen angenommenen Quelle wegläßt, so mag er das mit Absicht getan haben, weil die epische Breite seinem Zug zur Kürze widersprach. Anders freilich liegt die Sache, wenn der Dichter den Stoff vermehrt und ganz andere Szenen einfügt, von denen im französischen Gedicht nichts sich findet, wenn er neue Personen an der Handlung teilnehmen läßt und Personen benennt, deren Namen der Franzose nicht kennt. Man kann dem

[1]) W. Grimm, III, S. 277, 308.

[2]) Gärtner, Der „Iwein" Hartmanns v. Aue und der „Chevalier au lyon" des Chrestien v. Trois, Diss., Breslau 1875, S. 4.

Dichter in seinem Schaffen großen Spielraum lassen, doch für die Zeit, in der wir unser Gedicht entstanden glauben, war eine solche freie Bearbeitung nicht gewöhnlich; es müßte schon zu späterer Zeit gedichtet sein, denn bei den Nachfolgern Hartmanns und besonders Wolframs finden wir derartige auffallende Abweichungen von der Vorlage. Vielleicht gab es eine schriftliche Fixierung des Romans, eine andere französische oder auch gar schon eine deutsche Bearbeitung vor der unseren, in welcher die bei unserem Dichter von der bekannten französischen Version abweichenden Stellen schon eingefügt waren, und diese könnte unser Dichter gekannt haben. Mancher Zug mag ihm auch durch mündlichen Vortrag des beliebten Stoffes im Gedächtnis geblieben sein. Daß er nach einer Vorlage gearbeitet hat, beweisen mir einige Stellen, die wir nicht der freien Erfindung des deutschen Dichters zuschreiben können, weil sie dem ganzen Geist der deutschen Dichtung widersprechen. Ich denke vor allem an die deutsche Überlieferung der Brautnacht, wo ich besonders darauf verwiesen habe.

Wenn wir nach alledem den französischen Roman als die Quelle des deutschen Gedichtes ansehen sollen, so kann doch dieser Roman nicht in der uns bekannten Form unserem Dichter als Vorlage gedient haben, sondern muß bereits eine Umänderung und stellenweise eine Abänderung erfahren haben. Unser französisches Originalgedicht ist demnach wohl nicht die direkte Quelle, steht aber der deutschen Bearbeitung recht nahe und liefert ihr den wesentlichen Inhalt und Gehalt.

Das deutsche Freundschaftsgedicht von Athis und Prophilias ist im Vergleich zu andern Werken der mittelhochdeutschen Blütezeit nur gering an Umfang, da der größte Teil eben verloren gegangen ist. Und doch spielt darin ein buntbewegtes Leben; blutiger Kampf wechselt mit stillem Frieden, Vermählung mit Tod, Schmerz mit Freude, minnige Liebe mit bitterem Leid. So ist dem Dichter Gelegenheit geboten, sein dichterisches Schaffen zu bewähren und, der eigenen Individualität folgend, mit überliefertem Stoff doch ein Werk zu gestalten, das er mit Recht das seine nennen darf. Als

ein Schüler Veldekes wird er allenthalben bezeichnet, und Behaghel hat Anklänge an die Eneide wahrgenommen, die zwar, wie er selbst sagt,[1]) „bei der Formelhaftigkeit der Ausdrücke keine Sicherheit geben". Er führt freilich nur folgende zwei Fälle auf:

En. 6709 sî wolden flien in dat holt doe was dâ menich ridder stolt.[2])	A* 85 Uf einir wisin vor ein holz dar quam manic rittir stolz.
En. 13 391 Wat wonders he worchte.	C 39 Wend Athis wundir worchte.

Diesen zwei Belegen, die wohl nur als Zufälligkeiten werden gelten dürfen, habe ich hinzuzufügen:

En. 45/46 End Vênus die godinne, Die frouwe es over die minne.	C* 102/03 Uurz tempil der gottine, Die vrouw ist ubir die minne.
En. 2327 Si enhedde et allet verbrant, end ouch dat beddegewant, Dâ sî op lâgen end herre minnen plâgen.	D 64 Seht, dise zwei geliebin Bi ein andir lagin Uil vroudin phlagin.
En. 7167 Die swert dâ starke klongen, dâ sî tesamene drongen.	C* 4 Zů samine sie drungin.
En. 7326 Dat ros rûrde er met den sporen. 7340 Dat ros he met den sporen nam	C 110 Daz ors nam er mit den sporn,

Alle diese Beispiele enthalten formelhafte Ausdrücke. Ebenso kurz die Erwähnung der Hochzeitstafel:

En. 12 145 Wie dâ gedienet wâre,	C* 149 Man gab in allis des genuoc

[1]) Anzeiger für deutsches Altertum IX, S. 30.
[2]) Heinrichs von Veldeke Eneide, hrsg. von Behaghel, Heilbronn 1882.

et wâre ein lange mâre, man gaf hen allen te vele. Daz das ertriche truoc.

Sehen wir nun zu, wie der Dichter bei der Darstellung der Begebenheiten verfährt und ob wir es in der Tat „mit einem der vorzüglichsten mittelhochdeutschen Gedichte zu tun haben".[1])

Wir können die in Betracht kommenden Fälle, welche eine Vergleichung der Darstellungstechnik des deutschen und französischen Dichters zulassen, gliedern in:

Darstellung äußerer Vorgänge;
Schilderung innerer Erlebnisse.

Für die äußeren Vorgänge müssen die Kämpfe und die Hochzeit berücksichtigt werden, die ja den weitaus größten Teil des deutschen Gedichtes ausfüllen. Für die Kampfschilderungen nun lag für die Dichter fertiges Material vor, stereotype Ausdrücke, die kaum zu umgehen waren und deren Übereinstimmung wir nicht überschätzen dürfen. So

7391 Car tant con lance li dura
Arrieres mort le sovina.

A** 72 Also lang als sin sper was
Daz h^s tot quam uf daz gras.

und die oft wiederkehrenden Verse:

7380 Le cheval broche sanz demorence.

B 106 Daz ors er mit den sporn treib.

Unser Dichter bevorzugt die Kampfschilderungen; er schildert nicht weniger als 12 Einzelkämpfe, dagegen nur einen Massenkampf. Der Franzose dagegen bringt mit Vorliebe Massenkämpfe, wenn es auch an Einzelkämpfen nicht fehlt, wie der Kampf des Tarquines mit dem Neffen des Königs Abierne, Aimon gegen Julion, gegen Gracius, Bilas gegen Palatin; wenn auch die deutschen Dichter der älteren Zeit dies tun, so weicht der Dichter des Athis hierin von ihnen wie auch vom französischen Gedicht ab. „Konrad erweitert seine Vorlage nach dieser Richtung, bei Lamprecht sind Massenkämpfe häufig, und Veldeke steht hier ganz in der Tradition. Erst der auf aventiure ausziehende Ritter beherrscht allein das Kampffeld." [2]) Bei den Einzelkämpfen sind die formelhaften Aus-

[1]) Diutiska I, 1826, S. 2.

[2]) Roetteken, Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmans von Aue, Halle 1887, S. 155.

drücke nicht so häufig, es herrscht mehr Abwechslung als in den Massenkämpfen. Wir haben bei beiden Dichtern dieselbe Art zu kämpfen, doch nur an wenigen Stellen Entsprechendes. Immerhin dürfte es interessant erscheinen, die Kämpfer des Mittelalters in ihrem Kampfe zu beobachten:

Der Schar voran zieht die Fahne und ein reichverzierter Drache, auch das Sammelzeichen im Kampfe selbst: 7059—A* 158.

Der Anführer einer sturie dringt vor, ebenso der der Gegenpartei. Sie spornen das Roß an und stürmen aufeinander los, von ihren Abteilungen gefolgt: 7267, 7308, 7339, 7380 usw., A** 46, B 106, C 109, E 128. 132. 164.

Wir hören zuweilen von einem ermutigenden Ausruf: 7721, 7725, A** 41, B 94.

Der Kampf wird zu Pferde geführt: 7413, B 85. 91 usw. Wird der Ritter abgeworfen, so sucht er das Pferd wieder zu besteigen oder kämpft zu Fuß weiter: 7319, 7407, A** 61. 64, C[1] usw.

Man kämpft mit den verschiedensten Waffen, meist Lanzen und Schwertern, man schlägt, man haut, sticht und stößt. Der Ritter deckt sich mit dem Schilde: 7290, 7349, 7385 . . . A** 25. 38. 51, B 1. 68. 97. 115, C 120 . . . Die Schwerter prallen an den Helmen ab, Panzer und Schilde werden zerschlagen: 7263, A** 65.

Dieser Hergang kehrt bei beiden Dichtern fast in allen Kampfschilderungen wieder. Bald führt uns der Franzose, wie wir gerade bei ihm zu beobachten oft Gelegenheit hatten, den Kampf ganz vor, der deutsche Dichter begnügt sich, nach einer ausgeführten Kampfszene im nächsten Falle nur den tödlichen Streich führen zu lassen. Den Vorbereitungen widmet der Deutsche öfters eine Schilderung. Der Franzose bringt hart nacheinander dieselben Wendungen, denselben Ausgang, nur auf andere Personen bezogen. Im Kampfe des Prophilias mit Margoz 7380 ff. läßt er den Margoz heransprengen, das Pferd anspornen, und schon ist ihm die Lanze zersplittert. Es folgt unmittelbar die Befreiung des Dionys 7409; hier sprengt Prophilias heran, das Roß anspornend, keine Lanze hält stand gegen seine Schläge, und 7483 kehrt dasselbe wieder im Kampfe des Tarquines. 7464 ff. im Zusammenstoß des Athis mit dem Herzog von Montir findet sich der Vers wieder:

7385 La lence au duc en trois vola
L'autre ne fraint ne ne plëa.

7469 La lence au duc en troit vola
L'Athis ne freint ne ne plëa.

So bieten die Kampfschilderungen des Franzosen nur wenig Abwechslung, der Kampf wird im selben Umfang fast durchweg ganz vorgeführt, wobei er etwas tendenziös den Sieg meist auf seiten des Freundespaares sein läßt. Anders verfährt da unser Dichter! Ein ausführlicher Kampfbericht findet sich beim Zusammentreffen des Margoz mit Prophilias B 77 ff., an Anzahl der Verse die französische Parallelstelle 7380 ff. übertreffend. Die darauffolgende Befreiung des Dionys schildert der Dichter B 132 so, daß er nur den Moment der Befreiung vorführt, die Kraft und den Heldenmut des Prophilias uns aber doch nahe bringt, indem er die „wisin" ihn gar sehr loben läßt. Auch hier hat, wie immer, der Franzose die allgemeinere Kampfschilderung. Im folgenden Kampf des Athis mit dem Herzog von Montir kehrt beim Franzosen, wie gesagt, dasselbe Schlachtbild wieder, nur um einige Verse vermehrt. Der deutsche Dichter erzählt auch diesmal vom Kampf nur wenig, dagegen widmet er den Kämpfern anerkennende Worte. Ebenso kurz gehalten ist im Deutschen der Kampf des Tarquines mit Aimon A** 53, auf den der Franzose 7483 ff. alles ihm für einen Zweikampf zu Gebote stehende Material verwendet. In der blutigen Begegnung des Aimon mit Gracius vollends glaubt der Franzose 7523 den Kampf wieder mit dem üblichen

Point le cheval vers Gracïen

einleiten zu müssen, der deutsche Dichter führt uns diesmal sogleich hinein in das Gefecht. Nicht immer bringt unser Dichter einen tödlichen Ausgang des Kampfes, wie es der Franzose fast durchweg tut, sondern er wechselt ab: bald wird der eine Ritter tödlich getroffen, bald verwunden beide sich gegenseitig, bald wird der Gegner schwer verwundet, bald wird der Streit durch die Dazwischenkunft der Scharen unterbrochen. Der Franzose dagegen schließt meistens mit dem formelhaften

Mort le trebuche del destrier
Arrieres mort le sovina.

Übergänge von einem Kampf zum andern bieten beide Dichter nicht. Sie erzählen eben und wollen unterhalten. Die einzelne Begebenheit wird in ihrem Verlaufe erzählt, dann zu einer neuen eiligst fortgeschritten.

In den Kampfschilderungen des deutschen Dichters, der gegenüber dem Franzosen ziemlich eigene Wege geht, finden wir jedoch Anklänge an Veldeke. Auch dieser wechselt bei der Schilderung von Kämpfen zwischen längeren und kürzeren Darstellungen. Der Kampf des Mesentius und Aeneas wird in wenigen Zeilen geschildert 7908, der Kampf des Turnus mit Aeneas umfaßt dagegen 210 Verse, wobei er sich allerdings von seinem Originale beeinflussen läßt. Die übereinstimmenden formelhaften Ausdrücke, wie hinsichtlich des Spornens der Rosse usw., übergehe ich. Dagegen finden wir im Aufbau und in der ganzen Entwicklung Stellen, die uns lebhaft an das deutsche Gedicht gemahnen, gar oft aber ähnlich wiederkehren. So im Kampfe des Pallas mit Turnus 7338.

Pallas der koene,
he was ein helet lussam,
dat ros he met den sporen nam,
doe he Turnûses wart geware.
doe sprancte he vor sînre skaren
end vor allen sînen holden,
die hen wîsen solden . . .
den skilt hadde er an der hant.

Ganz anders folgender Kampf 12011, der ohne Charakterisierung der Helden beginnt und mit des Turnus Sieg endet.

Turnô was die rede toren.
dat ros hiu he met den sporen.
Neptâbanus Turnum stac,
sô dat hem sîn skacht brac,
met mekelen torne
in den skilt vorne.

Erinnert das nicht an A** 67?

Julion sin sper zu brach
Aimon iulionin stach

Der französischen Vorlage aber ist unser Dichter gefolgt, wenn er die Helden ängstlich um Gnade flehen läßt: 7361, 7477—B ?. Dagegen übernimmt er von dem Franzosen nicht das Weinen und weibische Klagen der Männer, was dieser oft erwähnt, auch das Küssen scheint ihm zu widerstreiten:

7553 Quant Athis vit ses conpeignons,
Qu'il ot por lui aidier semons,
En son cuer a pesance et ire,
Plore des ialz, del cuer sopire.

7609 Plore des ialz, sovant sopire,
Plore d'amour et de pitié.

4173 Sovant l'estuet la nuit torner,
Pleindre del cuer, des ialz, plorer.

Das Küssen der Männer erwähnt der Franzose nur bei den Blutsfreunden Athis und Prophilias.

2445 Plus de XL foiz le beise (P. den A.).

Von ihrer gegenseitigen Zuneigung hören wir überhaupt beim französischen Dichter gar oft, bis zur Ermüdung bestätigt und bekräftigt er immer wieder diese Freundschaft. Der deutsche Dichter gibt uns ein Bild dieser innigen Herzensgemeinschaft nur in A^{b-e}, dem rührenden Wettstreit der beiden Freunde, und einmal B 153 gedenkt Prophilias seines „liebin amisis". Der Dichter hält es demnach nicht für nötig, auf die allen bekannte Freundschaft, auf der doch der ganze Roman fußt, immer von neuem hinzuweisen, und wir vermissen diese Beteuerungen des Franzosen nicht ungern. Vielleicht aber muß das Fehlen solcher Stellen auf Rechnung der verloren gegangenen Partien gesetzt werden. Einmal freilich erzählt unser Dichter A* 50

Sin ougin ime ubir liefin,

und da ist es der alte Vater Evas, der seine einzige Tochter zur Hochzeit mit einem ungeliebten Mann zwingen muß.

Nicht minder groß ist bei beiden Dichtern der Unterschied in der Behandlung des Stoffes bei der Schilderung der Vermählung. Es handelt sich hier nur um das Hochzeitsgepränge und die lauten Feierlichkeiten des Tages. Nicht weniger als 330 Verse widmet der deutsche Dichter dieser Schilderung, die selbst bei dem Franzosen nur 400 zählt. Die Übereinstimmungen im großen Ganzen der Feierlichkeit sind schon behandelt. Wiederum beginnt unser Dichter an der französischen Überlieferung zu streichen und sie nach seinem Geschmack umzugestalten. Die lange Aufzählung der ritterlichen Spiele kürzt er. Auch er zeigt uns das junge Volk in fröhlichem Turnier, doch in sieben Versen weiß er dasselbe zu sagen

wie der Franzose in seiner breiten Schilderung. Und wenn wiederum die ausführliche Aufzählung der Speisen, Früchte und Weine der Hochzeitstafel keine Gnade vor seinen Augen gefunden hat, so können wir ihm nur Dank wissen. Da weht ein frischer Zug durch seine Schilderung, mit Musik und Tanz wird das Hochzeitspaar heimgeleitet, man setzt sich zu Tisch, und nach der kurzen Versicherung

Man gab in allis des genuoc
Des daz ertriche truoc

beginnen schon die Fröhlichkeiten des Abends, Kerzen brennen auf, Freudenrufe erschallen, und der Tanz beginnt zum andern Male. So hält der Dichter die Hochzeitsgäste in Atem und gibt uns ein anschauliches Bild des frohen Tages. Einen großen Teil seiner Verse widmet er der Beschreibung der Kleider der Gaiete. Hiermit komme ich zu dem Punkte, der in der Technik unseres Dichters ganz besonders hervortritt, nämlich zu seiner Vorliebe zu schildern, zu seiner Schilderungssucht darf man wohl sagen. So wird vor allem Gaiete geschildert in ihrer Kleiderpracht, so weiß er auch die Mädchen der Stadt in ihrem Festtagsputz nicht genug zu beschreiben. Die Ausstattung der Braut übergeht er wieder, um nicht durch trockene Aufzählung zu ermüden und versichert nur, daß Gaiete ausgestattet wurde

So nie magit baz
An irn brutestuol gesaz.

Dagegen schildert der Franzose an anderer Stelle in langer Ausführung alle Kleider, den Mantel und den Zelter der Braut, so 6845—6910, 6939—6994, 8600—8638. Im französischen Parallelbericht zur Hochzeit hören wir aber von der Kleidung der Gaiete nichts. Unser Dichter nennt von ihren Gewändern, mit denen sie am andern Morgen angetan wird, das phellil uiolinbrun: Tiergestalten von Gold hineingewebt, Laubgewinde hineingestickt mit rotem Gold, das zu Verzierungen verwendet mit diesem Beiwort oft wiederkehrt. Genannt wird natürlich der Mantel, den in anderm Zusammenhang der Franzose von Vers 6845—6910 zu ausführlich schildert. Unser Dichter dagegen langweilt nicht mit zu vielen Einzelheiten des einzelnen Kleidungsstückes; von dem Mantel weiß er, daß er mit Hermelin besetzt war; Aufschläge sind daran aus Zobelpelz, zusammengehalten mit goldenen Spangen, der Rock ist nach franzzoischin sitin mit Gold und Edelsteinen reich verziert. Einen solchen Rock

nach franzzischin sitin tragen auch die Jungfrauen, die am Festzuge teilnehmen; auch ihre Röcke sind mit Goldspangen festgehalten. Der Gürtel ist kunstvoll gefertigt und reich verziert, denn „die feinen Weiber der ritterlichen Zeit erkoren den Gürtel zu einem Schmuckstücke“ (Weinhold). Sonst wird von weiblicher Kleidung vom deutschen Dichter nichts erwähnt, männliche Kleider nennt er gar nicht, während der Franzose weiß, daß Athis am Hochzeitstag wegen der schon herrschenden Hitze nur ein Seidenhemd trug, das ihm die Braut geschenkt hatte:

8667 Athis se vest mout gentemant,
N'en fist trop grant cointoiemant.
Une chemise de cheinsil,
De fil et d'uevre mout soutil,
Gäite l'ot feite et consue
Cele ot li dameisiaus vestue.
Ne vesti plus, ce fu asez,
Car li granz chauz ert ja levez . . .

Abwechslung ist in den vereinzelten Kleiderbeschreibungen des deutschen Dichters nicht eben viel zu finden, und doch ist die Kleidung mit den angegebenen Merkmalen hinreichend charakterisiert, und wir gewinnen ein besseres Bild davon als bei den langen Beschreibungen und Aufzählungen von ausländischen Stoffen und Steinen, wie sie der Franzose bietet. Dieser nennt abwechselnd le cendal, le bouffu, le dyapre, le paile, le siglaton, le mustabet, le tiretaine, l'osterin, le velu, le chainse, le linceul, le tissu d'or und an Pelzwerk le martre und le zobeline mit den stets wiederkehrenden Beiwörtern d'outre mer, d'outre Rhin, d'Anthyoche, d'Andre, d'Acre, de Syrie, und in diesen Stoffen prangt das Gold und Elfenbein, glänzen Korallen und Steine.

Mehr Mannigfaltigkeit bieten bei unserem Dichter die Schilderungen der Rüstungen und Kampfgewänder der Helden, denen er die größte Aufmerksamkeit zuwendet. Wie dies in der Zeit, in der unser Gedicht spielt, üblich war, helfen auch dem Prophilias seine Knappen die schwere Rüstung anlegen. So ist dem Dichter Gelegenheit gegeben, in homerischer Technik Stück um Stück nacheinander zu beschreiben: das Haupt wird ihm bedeckt, der Schild wird ihm gereicht, der von lazure gare der beste in seiner Art ist: B 26 ff. Gegen Prophilias stürmt Margoz, und diese Haupt-

figur führt der Dichter nun kämpfend vor, während das Original von neuem die Rüstung schildert. So wechselt er stets ab zwischen Kampf und Schilderung des Kämpfers, wogegen der Franzose Kampf auf Kampf folgen läßt und an einer andern Stelle in der Schilderung kein Genüge kennt. So ist gerade die „mâze“ und der sinnige Wechsel das, was unsern Dichter vom Franzosen so sehr unterscheidet und sein dichterisches Können beweist. Erst E 96 beschreibt unser Dichter, die Kampfschilderungen unterbrechend, wieder eine Kampfrüstung. Auch hier spricht er wieder vom helm brûn lutir stalîn, Mit listin wol gezierit:

Sin decke was und sin kursît
Ein undir webin brun samît
Mit golde deme rôtin.
Sin banier was gescrôtin
Nach dem als er wapin trûc . . .

Wie anders und weit schematischer verfährt dagegen der Franzose! 7241 beginnen die Kämpfe, eröffnet durch Dïonises, von dem gesagt wird:

Devant le piz a mis sa targe,
La riche anseigne desploie.

Ihm entgegen stürmt 7253 Archimenus, dessen Rüstung kein Wort gewidmet ist. Der König Abïerne sprengt heran 7306 gegen Saluste, doch wir hören nur von Kampf, 7370. Jetzt mischt sich Prophilias ein, von dessen Rüstung nichts gesagt ist, und die Kampfszenen dauern fort bis 7482. Nun wird Tarquines eingeführt 7483 mit dem üblichen Tarquines broche le destrier, und schon sprengt er Vers le neveu roi Abïerne, ohne daß ein Wort über die Rüstung oder Ausstattung gesagt worden wäre. Selbst Amanz, der doch eine Hauptrolle spielt, wird mit dem Vers

An Grece avoit mout riche terre

abgetan.

Der Franzose hat demnach für die Schilderungen der Rüstungen innerhalb der Darstellung der Kämpfe keine Vorliebe, der deutsche Dichter weiß sie recht geschmackvoll einzuflechten, um nicht durch Aneinanderreihung von Kämpfen eintönig zu werden. Veldeke beschreibt ebenfalls „mit Vorliebe prächtige Kleider, und überall wird

ein großer Luxus mit kostbaren Stoffen getrieben."[1]) Auch er weiß bald die Lanze, bald das Schwert mit einem kurzen Beiwort näher zu bestimmen. So sind bei ihm die Schutzwaffen des Äneas so fest, daß nichts sie zerstören kann, weil der Gott sie geschmiedet, 5694, 12340, und vor seinem Schwert kann nichts standhalten (5734). Die ausführlichste Beschreibung widmet er der von Vulcan verfertigten Rüstung des Äneas, die ich wegen der Ähnlichkeit mit der Schilderung der Rüstung des Prophilias hier zum Teil anführe. Ob freilich unser Dichter dadurch beeinflußt wurde, wage ich nicht zu behaupten.

En. 5697 Einn helm sand er hem ouch dâ mede . . .,
he was licht end wale gedân,
brûn, lûter alse ein glas.
vel wale he geskapen was,
genoech wît end vele hart,
sô nie nehein beter wart.
he was vel wale te lovene.
dâ stont ein bloeme hovene
von dorchslagenen golde . . .
die lîste end dat nasebant
dat was vel wale gesteinet golt . . .
goldîn wârn die ringe,
van goeden gesmîde.
die snûre wâren sîden,
dâ mede man hen ane bant . . .
dâ mede sande er heme ein swert,
dat skarper ende harder was . . .

Um eine äußere Handlung zu schildern, braucht es keiner besonders entwickelten Gestaltungsgabe, zumal wenn wie bei den Kampfesschilderungen gewisse feststehende Formeln übernommen werden. Anders aber, wenn der Dichter sich abwendet vom äußeren Leben und in die Tiefe der Menschenseele hineinleuchtet und seine Menschen belauscht in ihren Freuden und ihrem Schmerz. Nun finden wir bei unsern beiden Dichtern, dem Franzosen wie dem Deutschen, einen guten Schritt in der dichterischen Entwicklung vorwärts getan, da bei beiden die psychologische Seite schon merk-

[1]) Roetteken, Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmans von Aue, Halle 1887, S. 142.

lich berücksichtigt ist. In den Anfängen der Epik war von dem Dichter der Hauptwert gelegt auf die Darstellung äußerer Begebenheiten. Sie in ihrem Fortgange zu schildern, war seine Aufgabe. Das Seelenleben und seine Probleme beschäftigen ihn noch kaum. Doch auch hier wieder läßt sich ein tiefgehender Unterschied zwischen beiden Dichtern wahrnehmen. Den Vergleich ermöglichen vier solcher Szenen:

1. Der Schmerz des Athis.
2. Der Liebeskummer der Gaiete.
3. Die Hochzeit und Brautnacht.
4. Der Tod des Peritheus.

Um die Seelenstimmung einer Person vorzuführen, bedienen sich die Dichter gern des Monologes, der je nach der Auffassung des Dichters, je nach der Tiefe des Schmerzes oder dem Charakter der Person länger oder kürzer gehalten wird. Aus der Vergleichung des Inhaltes wissen wir, wie viel geschlossener, knapper und einheitlicher der Schmerz des Athis im Deutschen gegenüber dem französischen Gedichte wiedergegeben ist. Mit einer wehmütig-unwilligen Bemerkung über die Unbeständigkeit alles Irdischen und die menschliche Nichtigkeit läßt der deutsche Dichter den unglücklichen Athis beginnen A 20.

„Daz der mennische sus brôd, is!“

Daran knüpft sich eine Reflexion über den Wechsel des Schicksales

„Was sule wir arme lute?“

Wie schwach sind wir armen Menschen doch und wie so gar nichts vermögen wir. Jetzt läßt er das so jählings abgeschlossene Leben des Erschlagenen an seinen Augen vorüberziehen, und gerne möchte er mit ihm tauschen. Wie schön war doch das Leben dieses Toten gewesen, wie hell besonnt von der Schönheit der Liebe und Gegenliebe! Gerade diese Stelle bestätigt meine Vermutung, der Vornehme sollte sich allein mit dem Mädchen vor der Stadt treffen, die andern aber hätten darum gewußt und ihn aus Eifersucht erschlagen. Denn Athis, der den Mann doch gar nicht kennt, könnte nicht sagen, wenn wir es nicht mit einem formelhaften Ausdruck zu tun haben,

A 34 Er minnite sine uvrouwin
In sime herzin binnin
Mit getruwelichin minnin.

Da widir minnite sie in:
Uñ stunt iewedirs sin
Wie iz dem andirn daz getete,
Des er ganze urouwide hete

wäre er nicht Augenzeuge eines Stelldicheins gewesen, das ein so tragisches Ende nahm. Jetzt, wo er der Liebe gedenkt, führt ihn die Erinnerung an ihrer zarten Hand zurück in die Maienzeit seines Lebens, wo auch er

Liebis so gewaldic was.

Doch wie schnöde hat Prophilias ihm alles vergolten; so lernte er beide kennen, Liebe und Leid.

A 46 „Daz ich ie wart alsus wis
An der liebe und an der leide!
Uñ daz ich armir man sie beide
Also rechte wol irkenne!“

Da trägt er den Toten in die Höhle und faßt den Gedanken, am andern Tage durch die Selbstangabe seinem verhaßten Leben ein Ende zu machen. Eine kurze, rührende, tief ergreifende Szene!

Wie nun hat sie der Franzose dargestellt? Dreigeteilt ist hier der Monolog, mit Vers 1928 beginnend. Während uns der deutsche Dichter sagt,

A 22 daß Athis diese Worte sprach
Virholine an sinim muote,

läßt der Franzose seinen Unglücklichen laut weinen, jammern und aufstöhnen:

1927 Lors se claimme cheitis c. foiz
1935 Plore des ialz, sovant sopire,

und nur über sein eigenes Los weint er, denn von dem Toten weiß er noch nichts. 1945 beginnt er sein Leben zu verfluchen als ein wertloses und verlorenes und seine male sapience, die ihm geraten, alles für Prophilias hinzugeben. Wieder treibt ihn der Gedanke an s e i n e unglückliche Lage zu den Verzweiflungsausbrüchen. Jetzt läßt der Franzose Athis eine Reflexion aussprechen über Fortuna und ihr nie ruhendes Rad, die den Armen bald reich und bald den Reichen zum Bettler macht, und wieder rinnen seine Tränen und der Schmerz ermattet ihn:

2012 Athis demeinne sa dolor,
Plore et sopire nuit et jor . . .
Tant a ploré que toz se lasse.

Er verbirgt sich in die Höhle, er will den Hungertod sterben, um endlich den ersehnten Tod zu finden, als er Augenzeuge der Mordtat wird. Den Toten trägt er, ohne ein Wort zu sagen, in seine Höhle. Kein einziges Wort des Bedauerns, des Erstaunens ob dem grausigen Vorfall, sein erster Gedanke ist, sich als Mörder auszugeben, um so durch den Richterspruch den sicheren Tod zu erleiden. Diese Darstellung der Szene, die im Deutschen so empfunden und daher so glaubhaft ist, muß uns ziemlich kalt lassen. Wir sehen einen Unglücklichen weinen und jammern, nur an sich denken und die Großtat seines Lebens verwünschen, weil sie ihm nicht zum Guten ausschlug. Diese innere Leere hat unser Dichter ohne Zweifel gefühlt und uns darum seine Szene in ihrer wohltuenden Vertiefung geschenkt.

Wenn der Dichter in Athis einen Mann geschildert hat, den das Schicksal tief gestürzt, der Ehre, Reichtum und Macht verloren, so zeigt er uns an einem andern Menschen, wie wenig Reichtum, Pracht und Schönheit die Herzenswunde lindern können, die Liebe und Liebesschmerz geschlagen haben. Gaiete soll durch Bilas von ihrem Geliebten geschieden werden. Tiefunglücklich gedenkt sie des nahen Abschiedes und der vielleicht ewigen Trennung. Die französische Vorlage hat diesen ihren Schmerz in einigen Monologen mit allzu großer Breite geschildert, 5187—5214, wo sie in Liebes- und Lobeserhebungen ihres Geliebten sich nicht genug tun kann. Sie jammert über die Schwere und Grausamkeit ihres Loses, 6760—6790, von neuem. Ganz anders der deutsche Dichter! Wenn der Mensch vom Schmerze gepackt ist und an Gott und der Welt verzweifelt, so zieht er sich in das Innere seiner Seele zurück; so ist die deutsche Darstellung psychologisch weit richtiger, wenn Gaiete nur wenig Worte findet, A* 10—14, in denen sich Liebe und Trennungsweh kund tun. Dann fließen ihre Tränen, und sie weint ob ihres Geschickes; der Dichter läßt sie im Schmerze verstummen. Uns aber zeigt er ihre tiefe Kümmernis, indem er uns ihren schönen Körper schildert, der vom Schmerze durchbebt wird. Gerade hierin verrät sich sein Gestaltungsvermögen. Denn statt uns ihren Jammer in langen Worten zu schildern, zeigt er uns das Weib in seinem Schmerz; aus ihren Tränen schließen wir so auf die Tiefe ihres Leides. Diese Wendung ist dem Dichter hoch anzurechnen, weniger gelungen allerdings ist es ihm, uns die Jungfrau in ihrer Schönheit zu schildern, A* 14—45.

Ir lutir ougin wurdin vol
Vil jamirgir trehne:
Die warin an zu sehne,
Swa man sie vant behangin
An den wol getanin wangin,
Von der rosin rotin durchschine
Gevar alse rubine:
Von der wize glich berillin . . .

Gaiete ist die einzige Frau, deren Äußeres der deutsche Dichter beschreibt. Wenn auch der größte Teil unseres Gedichtes verloren gegangen ist, in dem sich vielleicht Stellen gefunden hätten, wo er der weiblichen oder männlichen Schönheit eine Schilderung widmet, und wenn so unser Urteil nur in beschränktem Maße gelten darf, so ist es doch auffallend, daß er sonst keine Person in ihrer äußeren Erscheinung schildert, nicht Athis, nicht Prophilias, nicht Bilas, nicht Cardiones, die er nur „die schöne“ nennt. Er scheint auch hier in den Spuren Veldekes zu wandeln, der „nur selten das Bestreben zeigt, unserer Phantasie ein Bild von der äußeren Erscheinung seiner Personen zu geben. Bisweilen scheint es, als sei ihm Gesicht und Gestalt überhaupt Nebensache, wenn nur die Kleider prächtig sind. Bei seinem Einreiten in Carthago sieht Aeneas die Frauen gesieret end gebonden, daß sie schön sind, wird nicht gesagt“.[1]) Doch Roettekens Urteil ist nicht ganz zutreffend, denn Veldeke gibt uns von der Schönheit der kunigynne von vulkane sogar eine sehr ausführliche Beschreibung, die ich anführe, weil sie die Punkte enthält, die auch in den Schönheitsbeschreibungen des französischen Dichters wiederkehren:

En. 5145 die koningin van Volcâne,
ein maget wale gedâne
verweten ende reine.
sî was iemer eine
der skônsten joncfrouwen,
die ieman mocht beskouwen,
in allen heren lîve.
sî was t'einen wîve
wale gewassen genoech,
sô nie wîf gedroech

[1]) Roetteken S. 143.

skônre dochter dan sî was.
wîtgele war her dat vas
end die skeidel vele gerecht.
dat vorhouved was her slecht,
die ouchbrân brûn end niwet breit,
gewassen âne arbeit.
skône ougen end wale stânde,
dat menich man des wânde,
dat si wâre ein godinne.
die nase, mont end dat kinne
dat stont her sô minnelîke,
dat nieman was so rîke,
hen geluste, of he sî gesâge,
dat sî an sînen arme lâge.
her varwe liecht ende goet,
recht alsô milc ende bloet,
wale gemisket rôt end wît,
ân blenke end âne vernît,
van nâtûre wît end rôt:
skône arme ende hande,
wale gesieret met gewande.
minlîch was her lîf al,
wale geskapen ende smal
ende vollîch genoech . . .

Ausführlicher hat selbst unser französischer Dichter nicht die weibliche Schönheit geschildert, dem doch dieses Thema stets willkommen ist. Beide deutschen Dichter bringen die formelhafte Wendung, daß wohl keine Schönere zu sehen war und daß selbst der Vornehmste sie begehrt hätte und in ihrem Besitze glücklich gewesen wäre. Auch in des Franzosen Beschreibungen kehren wieder die goldigblonden Haare, die in Flechtzöpfen über die Schulter bis auf die Füße herabfallen, die Wölbung der Augenbrauen, die strahlenden Augen, aus denen Liebe und Verheißung blitzen, die hohe, reine Stirn, das wohlgeformte Kinn, der süße Mund mit den Perlenzähnen, die schmale Hand und die kleinen, aber festen Brüste:

Cardïones 494.

Chevols ot blons, lons vers les piez,
Sor les espaules destreciez,
L'une mitié par devant mise,
Et l'autre fu derriers asise.
An son chief ot un cercle d'or,
Et li chevol estoient sor.
De riches pierres precïeuses,
Qui mout estoient vertueuses,
Ert li cercles antor porpris,
Que ele avoit an son chief mis.
Les sorcius ot dougiez, bien fez,
Et lo front plus blanc que n'est lez,
La colorot fresche et vermoille,
De sa biauté ert grant mervoille.
Ainz plus bele ne fist Nature.
Dolce avoit mout l'esgardëure,
Le nés ot droit et avenant,
Ainz ne vëistes mialz sëant,
La boiche brief, les danz igaus,
Plus blans qu'ivoires ne cristaus,
Lo cors ot gent; bien fu mollez
A mervoilles fu droiz formez.
La hanche ot basse et bien asise.

Gaiete 2613.

Les chevols ot blons et dougiez,
Estroitemant d'orfrois treciez;
Sor les espaules li gisoient,
A mervoilles li avenoient.
La greve ot droite et le front blanc,
Bien coloré de vermoil sanc;
Sorcius bien fez, auques vostiz,
Et par nature departiz.
Les ialz ot clers, teus nen ot fame,
Rïanz et purs, plus que n'est game.
Veir sont et plain de gaieté,
Del feu d'Amors anluminé.
Face ot blanchete, auques rovente,
Flor resanbloit novele an ente.
Et le nes droit et bien sëant,
Boche petite et avenant,
Manton bien fet et la dent blanche,
Tote la chiere sinple et franche,
Les mains gentius, bien fez les braz,
Petite et dure mamelete
Sur le blïaut dure bocete . . .

Tours-version 2609

Mout par fu gente crëature
De cors, de vis et de faiture.
N'ert trop petite ne trop grans,
A merveilles fu avenans.
Si chevel resambloient d'or,
Tant estoient luissant et sor;
Trecié furent d'un fil d'argent
Ouvré de soie espessement.
Li trecëors ert assés lons;
El chief dessus avoit boutons,
Qui merveilles erent bien fait:
Sourcis ot graisles et bel front,
La greve ot droite contre mont,
Les ieus ot vairs, clers et rïans
Et amourous et sorprenans.
Le nes bien fait et le menton
Avoit de si bele façon
Qu'en n'i savoit que amender;
Nus ne le pooit esgarder
Qui trop ne le vosist vëoir
Por sa biauté. por son savoir . . .

Ein neuer Vorzug unseres deutschen Dichters gegenüber dem Franzosen ist der, daß er nicht ohne weiteres ankündigt, er wolle jetzt die Schönheit eines Mädchens schildern, wie es der Franzose ziemlich ungeschickt tut

2609 De la pucele vos diron,
De son sanblant, de sa façon,

sondern eine Gelegenheit herbeiführt, die Schilderung sinnvoll unterzubringen. Der Franzose bringt die Beschreibung der Schönheit ganz unvermittelt meist unmittelbar nach Nennung des Namens der betreffenden Person. In der ganzen Schilderung der Schönheit bleibt unser Dichter allerdings sowohl hinter den Franzosen wie hinter Veldeke zurück.

Leider ist uns nicht oft Gelegenheit geboten, das selbständige Walten, Formen und Gestalten unseres Dichters bei der Schilderung innerer Zustände wahrzunehmen.

Der Lärm des Hochzeitstages ist verhallt, Spiel, Musik und Tanz ruhen, und Amor geleitet das junge Glück ins Schlafgemach. Bei der Vergleichung des Inhaltes haben wir gesehen, daß die Beschreibung der Brautnacht beim deutschen Dichter eine weitere Ausarbeitung erfahren hat; es ist dies nicht eine Ausführung im rein epischen Sinne, so, daß die in der Vorlage genannten Einzelheiten in der Schilderung verbreitert wären, sondern eine inhaltliche Vertiefung und psychologische Steigerung. Minne und aventiure sind die Pole, um die sich das dichtende ritterliche Mittelalter bewegt. Die Auffassung der Liebe, wie sie im damaligen Frankreich üblich war, ist bei der Übertragung der welschen Stoffe ins Deutsche mit herübergenommen worden. Was war aber meist die Liebe im altfranzösischen Epos? Realer Liebesgenuß, natürliches Sichgeben und Sichnehmen; mit Recht sagt daher Schulz, wo er vom Wesen der mittelalterlichen Liebe spricht[1]: „Wenn je eine Zeit den realen Genuß im Auge gehabt hat, so ist es die damalige". So ist das Ziel dieser Liebe fast durchweg die geschlechtliche Vereinigung, die zugleich das einzige Heilmittel ist für die Liebeskrankheit, welche die Liebenden kraft- und mutlos macht. Derart stellt sich auch in unserem französischen Gedicht die Liebe dar, und der Dichter weiß in der Schilderung der Brautnacht nichts zu sagen als von der großen Freude der Liebenden und ihrer Eile, die Stunde zu genießen, wobei das acoler, beisier und santir eine große Rolle spielt. Wie steht es bei Veldeke? „Die Allgewalt der Minne" ist auch bei ihm übernommen, „die Liebe ist ein Ungemach und gilt auch bei ihm als Krankheit",[2]) und Dido antwortet der fragenden Anna 1465: wanne wort ir siech, te weliker stont?

[1]) A. Schulz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, I, Leipzig 1879, S. 451.

[2]) Rötteken S. 183.

„suster, ich bin al gesont end enmach doch niet genesen“, und daran erkennt Anna „die Minne“. 10081 wird die Liebe ein freislîch ongemac genannt, ebenso 10260, 10460, 11166, 11033: doe wânde der helet mâre, dat et ein ander wê wâre, socht ofte fiever ofte rede. er erkande niet der minnen sede.

„Mit einer Wunde beginnt die Liebe.“ Veldeke 9946: swen die minne wont doet, und diese Wunde und ihr Schmerz 9842: benemet hem dat slâpen end eten ende drinken.[1])

10456: doe sî aver dannen quam ende over disc gesat, sî endranc noch enat.

Minne macht bald kalt, bald heiß, abwechselnd rot und bleich, 9836: end salwet hem die varwe met vele grôter gewalt. Sî maket hen vel decke kalt ende dar nâ skiere heit.[2])

Gespräche mit dieser Minne finden sich im Französischen oft, und wenn sie den Herzen zuredet, sich der Liebe und ihren Genüssen zu ergeben, so raten Sens und Raisons ab. Auch Veldeke hat ein solches Gespräch 10256: wat hilpet dich, Minne, dat ich sus swelte enbinnen, und ebenso 11155.[3]) Hilka faßt die altfranzösische Ansicht der Liebe als einer Krankheit, gegen die nur der Besitz des Körpers der Geliebten helfen kann, in die Worte zusammen[4]): „Nichts fruchtet das Bad in Gewürzen, das das geronnene Blut wieder in den richtigen Temperaturzustand bringen soll, nicht das Abtasten der Stirn oder des Pulses, noch das Mischen von Heiltränken, noch das Betrachten des Uringlases“.

Eine ausgeführte Szene bei Veldeke bietet uns die natürliche Auffassung der Liebe ohne jede dichterische Verfeinerung: Es ist die Liebesszene des Aeneas und der Dido:

En. 1827 do gesâgens einen boum stân
decken ende wale gedân,
dar toe quâmen sî gerant.
doe halp der mâre wîgant
der frouwen toe der erden.
doe moeste werden,
des lange gegert was ...

[1]) Rötteken S. 184.
[2]) Rötteken S. 185.
[3]) Rötteken S. 185.
[4]) Hilka (Textausgabe) S. XXVI.

Ganz realistisch aber der Schluß der Szene:

1857 Doe et alsô was komen,
alse ir wale hât vernomen,
end si dannen solden rîden,
doe was in korten tîden
her gewant worden nat.
iedoch was her vele bat,
dan sî dâ heime wâre bleven.

Doch auch Veldeke schon hat feinere Züge in seine Dichtung eingeflochten, bei ihm kommt die Minne, das stille Gedenken an den Geliebten, bereits zu ihrem Rechte. So ist Dido von heißem Sehnen nach Aeneas erfaßt, sie muß allein sein, und als das Dunkel die Farben auslöscht, steht sie sinnend am Fenster und ihre Gedanken suchen den Geliebten.

En. 1341 Sie wolde eine blîven dâ,
Die minne was her al te nâ.

Wie in den Liedern der ältesten Minnesinger spielt hier der Königin trûren, die swaere, die sorge in das Lied, kumber und sonede nôt muß sie auskosten, und in liebendem Gedenken preßt sie das Ringlein, das ihr der Geliebte geschenkt, an ihre Lippen.

Und kuste das vingerlin.

Über Veldeke hinaus geht der deutsche Dichter unseres Freundschaftsgedichtes in der Auffassung der minnigen Liebe. Da ist es die Liebe, die liebt, weil sie die Liebe ist, nicht Leidenschaft. So finden wir schon in

A [34] Er minnite sine urouwin ff.

die Schönheit der Liebe empfunden und die Gegenliebe als höchsten Schatz der Welt gepriesen, so vor allem in der Brautnachtsszene. Es sträubt sich das reine Mädchen, in die Arme des Mannes zu sinken, den sie doch so sehr begehrt, und die scame, die die deutsche Jungfrau ziert, hat in unserem Gedicht ihre Verherrlichung gefunden. Darum auch sind die Verse

D 42 Salustine uñ cardiones
Namin gaytin mit gewalt
Uñ legitins an den helit balt

diesem verfeinerten Minneempfinden des deutschen Dichters zuwider und nicht als seine Erfindung anzusehen. Wie ein Frost, der auf

Maienblüten fällt, wirken diese realen Worte in dem minnig-vertieften Ganzen zerstörend.

Der Dichter zeigt uns einen jungen Helden auf dem Sterbebett, der dem Leben und den Seinen allzufrüh entrissen wird. Unerbittlich hat der Tod seine Hand ergriffen und zieht ihn hinab in sein kaltes Reich. Auch hier ist die deutsche Schilderung innerlicher als diejenige des französischen Gedichtes 20333 ff., wo der Dichter nach dem letzten Wunsch des Sterbenden ihn schon im Tode zurücksinken läßt. Mit einer rührenden Rede des tiefgebeugten Vaters am Sterbelager seines Sohnes Pirithous hebt F an. Da beginnt der todmüde Pirithous zu sprechen, nicht zu klagen um sein nahes Ende. Nicht für s e i n Los hat er Worte, er tröstet und sucht zu trösten. Dann gedenkt er der Leiden von Mutter und Schwester und bittet den Vater, den Schmerz der Frauen zu erleichtern. Im Tode kommt ihm noch der Gedanke an den hochverehrten Prophilias, dessen Gemahlin aus Leid um ihn gestorben ist, das Liebste, was er auf Erden weiß, will er ihm in seiner Schwester Alemandine geben. Wie aber könnte der Dichter das Herzensverständnis zwischen Bruder und Schwester schöner wiedergeben, als wenn er kurz erzählt

F 130 Er sprach „liebe swestir, tuoz
Durch minir sele genist,
Ob dů mir der gunstic bist".
Sie sprach nicht vil hôs lutis:
„Ich thu swaz du gebûtis".

Wenn nach der deutschen Darstellung Pirithous mit Cardiones begraben sein will, wenn er die Grabschrift anordnet, wovon in dem französischen Roman nicht die Rede ist, dürfte da nicht der Einfluß der Eneide, die Grabschrift der Dido 2506 ff. von Einfluß gewesen sein?

Es wäre nun zwar die Möglichkeit vorhanden, daß, wie vorher schon erwogen wurde, unserem Dichter eine andere Fassung vorlag, in der die vom Franzosen abweichenden Stellen der „feineren" Ausführung sich schon fanden. Gewiß dürfen wir auch nicht mit dem Urteil allzuschnell zur Hand sein, die deutschen Dichter hätten die französischen Stoffe stets in feinerem und tieferem Gewande uns übermittelt, und der Tristan des Gottfried von Straßburg z. B. sei ebensosehr dem französischen Original überlegen als der Chevalier

au lion der Bearbeitung Hartmanns nachstehe. Mit Recht wehrt sich Firmery gegen diese Ansicht, wenn er sagt: „Toute différence entre la traduction allemande et l'original français est toujours et nécessairement (vom Standpunkt der Deutschen aus) une preuve de supériorité du premier".[1]) Seine Apologie richtet sich vor allem gegen Maßmann, doch auch gegen dessen „Schule": „D'autres sont venus après Maszmann, qui savaient le vieux français mieux que lui, mais ils ont adopté son système. Toute différence, et ces différences sont forcément nombreuses, prouve: 1° que le traducteur, je veux dire le ‚poète' ou ‚l'artiste' allemand est original; 2° qu'il est supérieur au narrateur français. Comme cette simple affirmation ne pouvait satisfaire tout le monde et qu'encore fallait-il dire en quoi consistait cette supériorité on a découvert ceci: Le traducteur est supérieur en ce qu'il approfondit psychologiquement sa matière".

Wir dürfen nur mit den gegebenen Tatsachen rechnen, Vermutungen, soweit sie sich nicht beweisen lassen, sind fruchtlos. Lag also dem deutschen Dichter von Athis und Prophilias ein anderes Original vor als das uns bekannte französische, enthielt dies vollends — was nach allem sehr unwahrscheinlich ist — die Züge, die wir dem deutschen Dichter als dichterische Fertigkeit und tieferes Empfinden anrechnen, so könnten wir von einer Überlegenheit des Deutschen über den Franzosen nicht reden. Bildete aber nur das durch Hilka bekannt gewordene Gedicht oder eine ihm in der Anlage und Technik sehr nahestehende Version die Grundlage, so werden wir mit dem Urteil nicht fehlgehen, daß der deutsche Dichter in der Darstellung der vom Franzosen entlehnten Szenen selbständig verfahren ist, daß er seine eigene Seele in die Dichtung hineintrug, daß er — trotz alledem — eine psychologische Vertiefung anstrebte und das Kecke, Feurige und Wilde des französischen Vorbildes ins Sinnige, Minnige und Sentimentalisch-Gedankliche wandelte.

[1]) J. Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au Moyen âge, Paris 1901, S. 9/10.

Robert Noske, Borna-Leipzig, Großbetrieb für Dissertationsdruck.

Lebenslauf.

Am 18. Hornung 1888 wurde ich zu Uhrweiler, Kreis Hagenau, im Unterelsaß als Sohn des Lehrers August Mertz und seiner Ehefrau Lydia geb. Klein geboren und daselbst in der protestantischen Kirche auf die Namen Ludwig Adolf Richard getauft. Um seinen Söhnen den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen, zog mein Vater 1890 nach Monsweiler bei Zabern. Ich besuchte hier von meinem 6. Jahre an die Schule meines neuen Heimatortes und vom 11. Jahre ab das Gymnasium in Zabern, woselbst ich nach mehrmaliger, durch Krankheit verursachter Unterbrechung im Juli 1910 die Reifeprüfung ablegte. Hier war es in den letzten Schuljahren vor allem mein nun verstorbener Lehrer, Herr Prof. Dr. Kindler, der in mir das Interesse zu wecken verstand für deutsche Sprache und mich in die Schönheit der deutschen Literatur einführte. So ließ ich mich im Oktober 1910 in Straßburg als Student der Philologie immatrikulieren und widmete mich dem Studium der deutschen und französischen Sprache, der Erdkunde und der Philosophie. Im folgenden Sommer vertauschte ich Straßburg mit der schönen Rhonestadt Genf, wo ich den Vorlesungen der Herren Ch. Bally, Bouvier, Duproix, François, Henri Mercier, Muret, Séchehaye und Thudichum mit regem Interesse folgte. Seit Winter 1911 besuche ich wieder die Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg. Das Studium der Erdkunde hatte ich inzwischen aufgegeben und durch Beschäftigung mit Religion und Kirchengeschichte ersetzt, und so besuchte ich in Straßburg die Vorlesungen der Herren Professoren Anrich, Baeumcker, Ficker, Henning, Franz Schultz, Schultz-Gora, Smend, Spitta, Simmel, Störring, Schneider, Wundt und Ziegler.

Den Professoren der deutschen Philologie und Literatur, meinen verehrten Lehrern Franz Schultz, der mich auf das Thema verwies

und meine Arbeit leitete, und R. Henning fühle ich mich für manche Anregungen in Vorlesungen und Seminarien sowie für schätzenswerte Winke bei der Ausarbeitung meiner Dissertation zu großem Dank verpflichtet.

Meine aufrichtigste Dankesbezeugung schulde ich Herrn Privatdozent Dr. A. Hilka in Breslau, der das Werden meiner Arbeit mit lebhaftem Interesse begleitete und durch die freundliche Übersendung des nötigen handschriftlichen Materials mir die restlose Lösung der gestellten Aufgabe ermöglichte.